Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

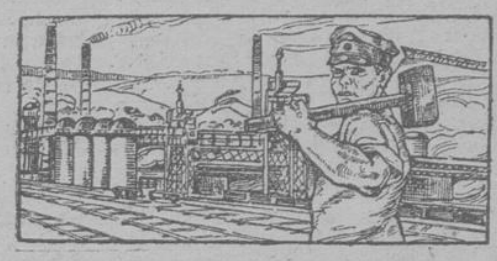
Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 136 | Sonnabend, den 13. Juni 1942 | 71. Jahrgang

Vor Sewastopol weiter Raum gewonnen

An der ganzen Ostfront erfolgreiche Angriffstätigkeit — Kampfhandlungen östlich Charkow

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 12. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Sewastopol gewann der Angriff im zähen Kampf um die zahlreichen Befestigungsanlagen weiter Raum. Wiederholte Gegenangriffe des Feindes brachen verlustreich zusammen. Kampffliegerkräfte setzten in dichter Folge den Angriff auf die tiefgegliederten Befestigungsanlagen fort.

An der übrigen Ostfront erfolgreiche eigene Angriffstätigkeit, die östlich von Charkow größeren Umfang annahm. An der Wolchowfront scheiterten mehrere Angriffe der Sowjets.

In Nordafrika wurden bei den Kämpfen um die Festung Bir Hacheim über 3000 Gefangene — zum größten Teil Anhänger des Generals de Gaulle — eingebracht und zahlreiche Geschütze sowie mehrere hundert Kraftfahrzeuge erbeutet oder vernichtet. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr hoch.

Im östlichen Mittelmeer versenkte ein deutsches Unterseeboot an der Küste von Palästina zwei Dampfer mit zusammen 4000 BRT sowie zwei Frachtsegler; ein weiterer großer Dampfer wurde durch Torpedotreffer beschädigt.

Bei den im Wehrmachtbericht vom 11. 6. gemeldeten Angriffen deutscher Unterseeboote auf einen stark gesicherten Geleitzug im östlichen Mittelmeer ist ein weiterer Transporter von 6000 BRT gesunken.

Bei Störflügen einzelner britischer Bomber im deutschen, dänischen und holländischen Küstengebiet wurden in der letzten Nacht drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Das von einer Sturmgeschützbatterie unterstützte Infanteriebataillon unter Führung des Hauptmanns Lorenzen hat sich bei den Angriffskämpfen vor Sewastopol durch hervorragende Tapferkeit besonders ausgezeichnet.

Oberfeldwebel Steinbatz errang an der Ostfront seinen 95., Oberleutnant Marseille in Nordafrika seinen 78. bis 81. Luftsieg.

Das Unterseeboot des Kapitänleutnants Heidtmann hat sich bei der Bekämpfung des Geleitzuges im östlichen Mittelmeer besonders ausgezeichnet.

*

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ist die Einnahme der südlich Tobruk gelegenen, mit diesem durch eine Wüstenstraße verbundenen Feste Bir Hacheim ein wesentlicher Erfolg der Achsen-Streitkräfte, die seit dem 26. 5. in der Cyrenaika gegen starke britische Verbände im Kampf stehen. Bir Hacheim ist ein Wüstenfort, das von den Briten durch umfangreiche Stellungsbauten und Verminungen des Vorfeldes zu einer Festung ausgebaut war.

In kühnem Umfassungsvorstoß wurde die Festung am 5. 6. umschlossen und der Ring in harten Kämpfen gegen den sich verzweifelt wehrenden Feind Tag für Tag enger gezogen. Nachdem bereits im Raum von Gor el Ualab, 2,5 Kilometer nordostwärts Bir Hacheim, die dort in einem festungsartig ausgebauten Stützpunkt eingeschlossenen feindlichen Kräfte vernichtet oder gefangengenommen werden konnten, und als durch Schließung des Ringes die letzten Möglichkeiten zur Versorgung des Gegners von außen unterbrochen waren, war das Schicksal von Bir Hacheim, des Eckpfeilers des britischen Verteidigungssystems, besiegelt. Die deutsche Luftwaffe unterstützte die Kämpfe der Heeresverbände durch Angriffe und zermürbte den Widerstand der sich zäh zur Wehr setzenden Verteidiger. Im Laufe der Luftkämpfe, die sich über diesem Kampfraum entwickelten, wurden zehn britische Jagdflugzeuge abgeschossen, wobei der Eichenlaubträger Oberleutnant Marseille allein vier Luftsiege errang. Nachdem die Entsetzungsversuche, die allerdings erst einsetzten, als der Widerstand der feindlichen Festungsbesatzung bereits gebrochen war, im Feuer der deutschen Panzer, der motorisierten Infanterie und der Luftwaffe gescheitert waren, wurde Bir Hacheim im Sturm genommen. Die Einnahme von Bir Hacheim, das auch wegen seiner Quellen versorgungsmäßig wichtig ist, verstärkt wesentlich die Sicherung der deutsch-italienischen Nachschubverbindungen.

An der Ostfront waren die deutschen Truppen nicht nur bei den schweren Kämpfen im Festungsgebiet von Sewastopol, sondern auch im nördlichen Abschnitt der Ostfront und an der Wolchowfront erfolgreich. Die Bolschewisten mußten im Nordabschnitt einen breiten Geländestreifen aufgeben, wobei von den deutschen Truppen, die dem weichenden Feind nachstießen, zahlreiche Ortschaften in Besitz genommen werden konnten. Die deutschen Angriffsoperationen in diesem Kampfabschnitt nahmen auch weiterhin einen günstigen Verlauf. Im Wolchow-Abschnitt versuchte der Feind, sich unter Panzerschutz von Süden her an die deutschen Stellungen des bereits seit Tagen hart umkämpften Brückenkopfes heranzuschieben. Der Vorstoß scheiterte im Abwehrfeuer der deutschen Verbände, die dem Feind hohe Verluste an Menschen und Material zufügten. Der Erfolg der deutschen Abwehr wird aus den hohen Panzerverlusten der Bolschewisten in diesem Kampfabschnitt ersichtlich, denn der Feind verlor vom 5. bis 9. 6. allein bei diesen Kämpfen durch Infanterie, Panzerabwehr und Artillerie 50 Panzer, während weitere 16 Panzer durch die deutsche Luftwaffe vernichtet wurden.

„Willi, hau ab, ich bleibe hier!"

Eine Begebenheit aus einer Jagdstaffel an der Kanalküste

Von Kriegsberichter Horst Enters

PK. Zwei Feldwebel. Der eine heißt Willi, der andere Manfred. Beide sind bei dem herrlichen Wetter draußen und sonnen sich. Willi, der etwas ältere, sitzt in einem bequemen alten Plüschsessel, Manfred liegt apathisch die Beine weit von sich gestreckt, in einem Liegestuhl.

Dabei erzählen sich die beiden von früheren Erlebnissen, bevor sie zur Staffel gekommen waren. So sehr sich aber ihre Vergangenheit und zum Teil auch ihre Errungenschaften ähneln mochten, sie merkten wohl beide: irgendwie blieben sie doch getrennt. Sie brauchten vielleicht mehr Zeit als andere, um sich richtig kennen zu lernen. Das Verhältnis war eben nicht das, was man unter einer herzlichen Kameradschaft versteht. Aber es schien gewiß, sie wollten es erreichen, dafür war auch der eine zu sehr auf den anderen angewiesen, und in einer Jagdstaffel war das auch unbedingt notwendig. Manfred war erst vor wenigen Wochen von der Jagdfliegerschule zur Staffel gekommen, während Willi mit seinen sechs Abschüssen, die er sämtlich unter erschwerten Umständen in harten Luftkämpfen erfochten hatte, schon zum eisernen Bestand gehörte.

Plötzlich werden von der Nachrichtenzentrale feindliche Flugzeuge über Kanalmitte gemeldet. Die Flugrichtung der Briten ist undeutlich, um daraus Schlüsse zu ziehen. Der Staffelkapitän gibt Willi den Befehl, sofort zu starten und das Vorhaben der feindlichen Maschinen zu erkunden. Manfred soll als Kaczmarek — gewissermaßen als Sicherung — mitfliegen.

Schon starten die beiden, um gemeinsam den befohlenen Kurs anzufliegen. „Da, siehst du sie, Willi? Links unten vor uns drei Spitfires!" Die Briten sichern augenscheinlich ein Seenotunternehmen, denn im selben Moment wird auch ein Schnellboot und gleich darauf noch ein Seenot-Flugboot ausgemacht, die den ins Wasser gefallenen Engländer retten sollen.

Aber da haben die feindlichen Flugzeuge unsere beiden Jagdmaschinen auch schon erkannt und versuchen sie anzugreifen. Unterdes fliegen unsere ganz nahe an der Seenotmaschine vorbei, sie wird nicht behelligt, obgleich sich die Engländer in dieser Beziehung hundsgemein gezeigt und ohne Rücksicht auf das Rote Kreuz unsere Seenotmaschinen beschossen haben.

Jetzt sind die unsrigen in Schußweite an die Spitfires herangekommen. Willi greift sich eine heraus, kurvt noch einmal, um auf bessere Position zu kommen, da, plötzlich setzt der Motor aus. Die Kraftstoffzufuhr ist unterbunden, die Maschine verliert an Höhe, und Willi muß Feind Feind sein lassen. Als erfahrener Flugzeugführer versucht er jetzt alles, seinen Motor wieder in Ordnung zu bringen, aber vergeblich: der Motor läuft nur noch auf halben Touren, spuckt und röchelt, und das jetzt mitten über dem Kanal. „Ich muß notwassern, Motorschaden" — gibt Willi seinem Kameraden durch das FT. zu verstehen, und ist gerade im Begriff, abzuspringen, da sieht er, wie Manfred seinem Gegner im Nacken sitzt und ihm so arg zusetzt, daß dieser schleunigst Reißaus nimmt und von dem fast Wehrlosen abläßt.

Jetzt versucht Willi noch ein allerletztes Mal, die Benzinhandpumpe zu bedienen und tatsächlich, es gelingt ihm, seine Maschine wieder flottzukriegen, das heißt, wenigstens über Wasser zu halten. An Luftkampf ist natürlich nicht mehr zu denken. Indes, den Briten ist dieses Hin- und Hermanövrieren nicht entgangen; sie greifen Willi jetzt geschlossen an. Aber da ist Manfred da, durch tolle Störflüge verhindert er, daß die feindlichen Maschinen zum gezielten Schuß kommen, und ruft ins Mikrophon: „Willi, hau ab, ich bleibe hier . . .!"

Noch über zehn Minuten dauert der Luftkampf, in dem es Manfred durch äußersten Einsatz gelingt, Willi die Briten vom Leibe zu halten. Dabei verfolgt er gespannt den Rückflug seines Kameraden, und erst als dessen Stimme im Hörer langsam verschwindet, weiß er: jetzt ist keine Gefahr mehr für ihn, und er geht gleichfalls auf Heimatkurs. Die drei Briten aber ziehen von dannen . . .

„Merkst du", sagt Willi, als beide wieder draußen vor dem Gefechtsstand in der Sonne sitzen, „daß wir beide uns jetzt erst ganz verstehen können?"

„Ja, sicher, du alter Jael, du mußtest mich halt erst in der Klemme sitzen sehen — aber sag', war's richtig so?"

„Ich danke dir", sagt Willi und reicht dem Kameraden die Hand.

„Prestige der USA erschüttert"

Die Operationen bei den Aleuten und der Midway-Insel

DNB. **Tokio**, 12. Juni. Masanori Ito, ein führender Zivilsachverständiger für Marinefragen, kommentiert die Operationen der japanischen Marine bei den Aleuten und der Midway-Insel und versichert, daß als Ergebnis dieser gleichzeitigen Angriffe den USA-Flugzeugträgereinheiten der Gnadenstoß gegeben wurde, während das Gros der Kaiserlich Japanischen Marine nur leicht davon betroffen wird.

Ito erklärt, daß, selbst wenn die japanischen Landtruppen nicht die Punkte besetzt hätten, die sie bereits besetzt haben — während sogar die Operationen noch weitergehen —, so würden die Operationen der Marine im Gebiet der Aleuten schon deshalb besonders bezeichnend sein, da sie wichtige militärische Ziele vernichteten, die unter anderen Umständen den Ausgangspunkt für Luftangriffe auf Japan hätten sein können.

Ito beschreibt die gleichzeitigen Angriffe auf die Aleuten und auf Midway, die Tausende von Kilometer auseinanderliegen, als „noch nicht in der Weltgeschichte dagewesen", und erklärt: „Diese Angriffe, die so schnell dem Angriff gegen Madagaskar und auf Sydney folgten, die bereits die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gelenkt haben, müssen, wie ich behaupten möchte, die USA völlig überrascht haben. Besonders bemerkenswert bei derartigen Operationen ist die Tatsache, daß es der japanischen Marine gelungen ist, die USA-Flugzeugträgereinheiten, die aus den „Enterprise"- und den „Hornet"-Einheiten bestanden, aufzuspüren und zu versenken. Ohne Rücksicht auf Verluste ist es der japanischen Marine gelungen, das Gros der feindlichen Flugzeugträger zu vernichten.

In Anbetracht des großen Erfolges unserer Operationen dürfen wir über den Verlust von zwei Flugzeugträgern nicht enttäuscht sein, denn wir haben bedeutend mehr gewonnen als verloren." Ito führt an, daß bei den Operationen gegen die Midway-Insel die kaiserliche Marine sehr im Nachteil war in Anbetracht der großen Entfernung und der Tatsache, daß die Befestigungen dort in der Vergangenheit verdreifacht und von amerikanischen Behörden als „uneinnehmbar" bezeichnet waren. „Die glänzenden Ergebnisse unserer Marine gehen über unser Vorstellungsvermögen hinaus, besonders da die pazifische Flotte der USA unter dem Kommando von Admiral Nimitz zur Verteidigung der Midway-Insel herbeieilte."

In Anbetracht der langen Verbindungswege und der klimatischen Bedingungen seien die Landungsoperationen der japanischen Armee auf den Aleuten, die in enger Zusammenarbeit mit der Marine erfolgten, „eines besonderen Vermerks in den Kriegsannalen der Welt würdig, um so mehr, als der Feind im Schlafe überrascht wurde." Ito würdigt die japanische Strategie, beim Angriff auf die Aleuten-Gruppe die Initiative zu ergreifen, da diese Inselgruppe sonst zu einem Ausgangspunkt für Luftangriffe auf Japan gemacht werden konnte. Ito beschreibt die Vernichtung der militärischen Einrichtungen im Gebiet der Aleuten als einen „schweren Schlag" für den Feind, besonders im Hinblick auf die Kürze der Sommersaison in diesem Teil der Welt. „In Anbetracht der Tatsache, daß die Aleuten-Inseln seit den Zeiten Theodore Roosevelts als erste Verteidigungslinie der USA angesehen wurden, ist das Prestige der USA jetzt sicherlich erschüttert."

„Sperrschiff der Wüste"

Die Erstürmung des Forts Bir Hacheim, südlich vor Tobruk, bildet eine neue Ruhmestat der deutsch-italienischen Verbände in Nordafrika. In Ergänzung zu der ersten Meldung, die uns Kunde gab von der Erstürmung dieser Festung, teilte der OKW.-Bericht vom 12. Juni mit, daß in den Kämpfen 2000 Gefangene gemacht und zahlreiche Geschütze sowie mehrere hundert Kraftfahrzeuge erbeutet oder vernichtet worden sind. Von den blutigen Verlusten des Feindes wird gesagt, daß sie sehr hoch sind. Nun war zwar das britische Oberkommando so vorsichtig, an diesem Brennpunkt der Kämpfe ausländische Truppen einzusetzen, nämlich Anhänger des französischen Verräters de Gaulle, doch ändert das nichts daran, daß die Niederlage England trifft. Auch diesmal wieder fehlt dem Feind völlig der Mut, die Wirklichkeit, so wie sie ist, anzuerkennen. So hat London dem zunächst den deutsch-italienischen Sieg von Bir Hacheim verschwiegen, um dann plötzlich mit der Erklärung herauszukommen, die Garnison von Bir Hacheim sei „zurückgezogen" worden.

Ohne Zweifel ist die Nachricht von dem deutsch-italienischen Sieg in der Marmarica dem Feind arg in die Glieder gefahren. Wie ist doch in den letzten Tagen von London der Wert und die Stärke dieser Wüstenfestung gefeiert worden. Da wurde der Welt versichert, daß Bir Hacheim geradezu das Sperrschiff der Wüste sei, das den Divisionen der Achsenmächte den Weg verlege. Die britische Nachrichtenagentur Reuter selbst war es, die fest versicherte, daß eine Niederkämpfung dieser Bastion unwahrscheinlich sei. Wenige Stunden später wehten dann die Fahnen der Achse siegreich über diesem Festungswerk. Es wiederholt sich so das alte Spiel, daß die Briten Widerstandslinien zunächst als uneinnehmbar hinstellen, um dann, wenn sie gefallen sind, nach einer Drehung um 180 Grad die Kämpfe zu bagatellisieren, und Niederlagen in siegreiche Rückzüge umzuwandeln.

An diesem Spiel haben alle Zeitungen Englands, wie überhaupt der ganze britische Nachrichtenapparat, Anteil. In buntem Wechsel wurde einmal, und das war am 4. Juni, eine empfindliche Niederlage deutscher Stukaverbände vor Bir Hacheim verzeichnet, dann wieder wurden Erkundungsergebnisse britischer Aufklärer gemeldet, nach denen die deutsch-italienischen Verbände ihre Angriffe eingestellt haben sollten, und schließlich wurde der Widerstand bei Bir Hacheim sogar zum Ausgangspunkt für eine britische Gegenoffensive gemacht. Das Vertrauen auf einen weiteren erfolgreichen Widerstand wurde durch den Befehlshaber von Bir Hacheim noch angestachelt, der Telegramme versandte, wie: „Macht euch um uns keine Sorgen, wir werden uns zu verteidigen wissen." Alles das aber hat nicht verhindern können, daß auch in diesem Ringen wiederum das deutsche Schwert und die Waffen Italiens stärker waren als die Kampfkraft und Illusionen des Feindes. So ist nun mit Bir Hacheim ein Eckpfeiler der britischen Verteidigung in der Marmarica herausgebrochen worden.

An diesem neuen Sieg im heißen Sand der Wüste haben Verbände aller Waffenteile Anteil. Sturzkampfflugzeuge der deutschen Luftwaffe leiteten den Kampf in zahllosen Angriffen, die tags und nachts erfolgten, ein, Panzertruppen und Infanterie bahnten sich den Weg nach vorn, Jäger und Zerstörerflugzeuge brachten Verderben über die feindlichen Truppen, die schließlich in dem Wüstenfort eng zusammengepreßt worden und eine Position nach der anderen dem siegreichen Ansturm der deutschen und italienischen Truppen überlassen mußten. Gerade diese Erbitterung, mit der die neuen Kämpfe in Nordafrika durchgeführt wurden, zeigt die Bedeutung dieses Wüstenforts, dessen Sprengung vor allem auch die Sicherheit unseres Nachschubs erhöht.

Nach Meldungen aus Buenos Aires sieht sich die argentinische Industrie in stärkerem Maße gezwungen, Mais als Brennstoff zu verwenden, da die Kohle- und Oelzufuhr immer unzulänglicher wird.

Der Sieg von Bir Hacheim

Große Gefangenen- und Beutezahlen

DNB. **Rom**, 12. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die stark angelegte und zäh verteidigte Stellung von Bir Hacheim wurde Donnerstagmorgen von italienischer und deutscher motorisierter Infanterie gestürmt und erobert.

Dem Angriff ging heftiges zusammengefaßtes Artilleriefeuer voraus, es wurde von Massenangriffen sehr starker Luftwaffenverbände unterstützt.

Die Zahl der Gefangenen übersteigt 2000. Die Beute ist sehr groß, sie umfaßt eine große Anzahl zum größten Teil verwendungsfähiger Geschütze und Kampfmittel. Auf dem Kampfgelände wurden in kurzer Zeit über 1000 Gefallene des Gegners gezählt.

Ein bescheidener Teil der vorwiegend aus französischen Rebellen bestehenden Besatzung suchte sich durch die Flucht zu retten. Die Flüchtenden wurden verfolgt und von den Kampfflugzeugen der Achsenmächte unaufhörlich angegriffen. Sie erlitten weitere sehr schwere Verluste an Mann und Material.

Ein Vorstoß britischer Panzerkräfte nördlich Bir Hacheim zerbrach im überaus wirksamen und auf geringste Entfernung genau liegenden Artilleriefeuer der Division Ariete, das das Eingreifen feindlicher Panzer zunichte machte, von denen ein großer Teil zerstört wurde.

Die Luftwaffe wirkte weiter gegen das feindliche Hinterland und setzte eine beträchtliche Zahl Straßen-, Panzerwagen und Nachschubfahrzeuge in Brand oder beschädigte sie. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger fünf britische Flugzeuge ab.

Im Mittelmeer haben wir einen Zerstörer verloren, der einen Torpedotreffer erhielt und unterging. Ein weiterer Zerstörer derselben Größe ging infolge Auflaufens auf eine Treibmine unter. Die Besatzungen wurden zum größten Teil gerettet. Die Familienangehörigen wurden unterrichtet.

Die Zahl der bei dem feindlichen Luftangriff auf Tarent Getöteten ist von 20 auf 41 gestiegen. Einige in der vergangenen Nacht auf den Stadtrand von Tarent abgeworfene Bomben verursachten keine Schäden und forderten keine Opfer.

Der finnische Heeresbericht

DNB. **Helsinki**, 12. Juni. Der finnische Heeresbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Auf der Karelischen Landenge haben unsere Truppen zwei örtliche Angriffe des Feindes, die durch starkes Artilleriefeuer vorbereitet wurden, abgewiesen. Einigen feindlichen Gruppen gelang es, bis zu unseren vordersten Schützengräben vorzudringen, wo sie im Gegenstoß zurückgeworfen wurden. Der Feind verlor dabei 130 Mann an Gefallenen.

Auf der Aunus-Landenge war die Feuertätigkeit lebhafter als gewöhnlich. Unsere Artillerie zerstörte Bunker des Feindes, beschoß Unterkunftseinrichtungen, zersprengte eine Transportkolonne mit 40 Fahrzeugen sowie eine feindliche Abteilung in Stärke eines Zuges und brachte ihr Verluste bei. Eigene Granatwerfer vernichteten die Hälfte einer 30 Mann starken feindlichen Abteilung, die bis in das Vorfeld unserer Stützpunkte vorgedrungen war.

Bei den Angriffen, die der Feind am südlichen Teil der Ostfront unternahm, wurde er durch unsere Artillerie und Infanterie vertrieben und zog sich unter Verlusten in seine Ausgangsstellungen zurück. Am mittleren und nördlichen Abschnitt dieser Front war keine nennenswerte Kampftätigkeit zu verzeichnen.

In den letzten 24 Stunden waren feindliche Einflüge in das Hinterland nicht erfolgt.

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit: Am 5. 6. 1942 wurde der Gewohnheitsverbrecher Alois Bauer erschossen.

Kampf gegen die Plagegeister

Myriaden Mücken — Wie soll das erst im Sommer werden?

PK. Wir hatten uns das so schön gedacht. Wenn erst einmal das Schmelzwasser abgelaufen und versickert und die nach Aufhören des Frostes noch unbetretbaren Sumpfstrecken unseres moorigen Buschwaldes wieder fester geworden wär, sollte die Lichtung vor dem Bunker freigelegt, aus schlanken weißen Birkenstämmen Gestelle gezimmert und mit einer Matratze aus biegsamen Ruten überflochten werden. Und dann würde man, gedeckt durch die hohe Tannengruppe, eine Liegewiese einrichten, würde aus den Erdlöchern ins Freie können und sich sonnen und braun werden lassen. Und überhaupt würde Frühling sein und Sonne — und Winter und Dreck wären vorbei.

Aber wir sind in der Sowjetunion, und da ist alles anders als man dachte, alles viel größer, alles in Masse. Daß es im Frühling im Walde, an nassen Wiesen und Sumpfniederungen Mücken gibt, konnte man sich denken. Aber daß es derartige Schwärme, derart dichtgedrängte Massen, Ueberfallkommandos von tausenden, Kampfgeschwader von hunderttausenden und allein auf unserer so schön gedachten Liegewiese Myriaden Mücken werden würden, das war nicht vorauszusehen.

Und so ist es nichts mit dem Sonnen. Erstmals hat es bisher immerzu geregnet, nach ein paar kurzen schönen Sonnentagen, die die Knospen springen und den Wald fast über Nacht grün werden ließen. Birken und Weiden stehen in leuchtendem Laub, goldene Kätzchen und tiefgelbe Sumpfdotterblumen geben Farbe dazu, im Unterholz rollen die Farne ihr feines Gefieder, und die Heidelbeeren haben schon angesetzt. Aber seitdem nur Regen, mal in Strippen, mal nur als feiner Nebel, der alles durchfeuchtet und die Welt noch einmal kalt und unfreundlich macht. Die einzigen, die das nicht stört, sind die Mücken. Sie werden von Tag zu Tag mehr. Aus den Tümpeln und Wasserlachen der Moore steigen unablässig neue Massen herauf, setzen sich unter die Blätter und warten, daß einer vorbeikommt. Und dann auf ihn!

Wenn es windstill ist und sie sich zum Tanz versammeln, ist die ganze Luft von ihrem Sausen erfüllt. Man hört von überall her dies hohe Singen, das wie die Sirenen der Stukas anschwillt und zum Ohr dringt, wenn sie zum Sturzflug auf unsere Stirn, unseren Nacken, unsere Hände ansetzen.

Es ist nichts dagegen zu machen. Um sich schlagen hat keinen Sinn. Es reizt höchstens noch, und nach einiger Zeit ist einem der Arm lahm. Kluge Leute reiben sich ein, machen sich aus sorgfältig gesammelten Zigarettenstummeln einen schauderhaften Aufguß, mit dem sie sich beschmieren — es stinkt entsetzlich. Nur die Mücken stört es nicht, offenbar ist ihr Geschmack hierzulande so verbildet, daß sie nichts gegen Tabak haben. Wir selbst ja auch nicht, im Gegenteil, noch mehr könnten wir brauchen, denn das Rauchen schafft uns wenigstens die Einbildung, daß man was gegen die Plagegeister täte, auch wenn sie sich in Wirklichkeit gar nicht drum kümmern. Und zudem verbindet es mit dem anscheinend Nützlichen noch das Angenehme. Und so fängt hier im Sumpfwald jetzt mancher wieder an zu qualmen, der sich sonst das dumme Gerauche bereits stolz abgewöhnt hatte.

Einer hat ein besonderes Rezept, das er noch nicht verraten hat. Er hat's von einem Schäfer, der den Wald und die Mücken kennt. Und so sucht er geheimnisvolle Kräuter zwischen Erlen und Fichten, braut einen grünlichen Tee daraus und behauptet, daß dieser Hexentrank das einzige, wirklich sichere Mittel gegen die Plagegeister wäre. Mag er's ausproben — wir trauen ihm nicht. Und sich zum Bräunen in die Sonne zu legen, auf unsere Liegewiese, und nicht nur Gesicht und Hände, sondern das ganze Fell den Stichen zu bieten — kommt nicht mehr in Frage!

Am schlimmsten haben es die Posten, die vorn an den Stützpunkten am Waldrand stehen. Von unten steigt ihnen das Sumpfwasser über den Lattenrost des kleinen Grabens, darin tummeln sich die Mückenlarven. Und an den Wänden des MG.-Standes, an den Balken der Brustwehr, im Gesträuch der Deckungswand sammeln sich die Angreifer. Man steckt sein Taschentuch unter den Helm, um wenigstens den Hals zu schützen, verbirgt die Hände in die Tasche oder steckt sie in den Aermel, wie zur Zeit der tiefsten Kälte. Aber ringsum summt es und nach einer Stunde ist man zerstochen, daß das ganze Gesicht nur noch eine große Quaddel ist.

Ein paar weitschauende Leute machen sich Mückenschleier. Mancher hat sich von Haus Mutters alten Schleier schicken lassen. Der andere hat gute Beziehungen zum Sanitäter und hat soviel Verbandgaze geerbt, daß es wenigstens zu einem Gesichtsschleier reicht. Und der Kommandierende General, der neulich die Stellung abging, über die Baumstammroste durch den Sumpf schaukelte und durch den Schlamm der paar Einsatzwege und das Wasser der Sumpfstrecken patschte, hat versprochen, daß wir schleunigst Mückenschleier kriegen sollen. Und wenn sie da sind, wollen wir mal sehen, ob wir nicht auch doch über die Mücken Herr werden!

Denn wenn wir jetzt schon verzweifeln wollten vor ihrer Uebermacht, wie soll es dann erst im Sommer werden, wenn es heiß wird, so daß man eben doch mal Rock und Hemd ausziehen möchte. Und wenn dann jede von diesen Myriaden Mücken Generationen von Enkeln und Urenkeln haben wird. Die Masse des Gegners hat uns noch nie geschreckt. Des Winters sind wir Herr geworden, den Schlamm haben wir überstanden, und nun sollen uns die Mücken kleinkriegen? Uns nicht! Und wenn wir uns wie unsere Kameraden in den finnischen Tundren oder gar wie die Japaner in den Dschungeln ausrüsten müssen, unseren Waldsumpf räumen wir weder vor den Bolschewisten, die am anderen Waldrand, noch vor ihren neuesten Verbündeten, ihren Mücken.

Hptm. v. Löl höffel.

Seinen Verwundungen erlegen

Ritterkreuzträger Oberst Hans-Lewin von Barby

DNB. **Berlin**, 12. Juni. Bei den im OKW.-Bericht genannten Angriffskämpfen in Afrika ist Ritterkreuzträger Oberst Hans-Lewin von Barby am 27. Mai 1942 seinen in heldenhaftem Einsatz erlittenen Verwundungen erlegen. Die Soldaten seines Regiments verlieren in ihm einen vorbildlichen, tapferen Kommandeur und sorgenden Vorgesetzten.

Neuer Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin**, 12. Juni. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Hauptmann Seifert, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader.

Hauptmann Johannes Seifert, am 6. 10. 1915 zu Pinneberg geboren, ist ein ebenso schneidiger und sicherer Flieger wie hervorragender Verbandsführer, der sein hohes Können in zahlreichen Luftkämpfen gegen den britischen Gegner bewiesen hat. 320 Feindflüge führten ihn oft bis zur äußersten Grenze der Reichweite seines Flugzeuges. In den harten Luftschlachten am Kanal schoß er insgesamt 31 feindliche Flugzeuge ab.

Im Institut für deutsche Kultur- und Wirtschaftspropaganda übergab der bisherige Stabsleiter der Reichspropagandaleitung der NSDAP. und Präsident des Instituts, Oberbefehlsleiter Hugo Fischer, seine Dienstgeschäfte an seinen Amtsnachfolger, Stabsleiter Hadamovsky.

Marschall Antonescu 60 Jahre

Am Montag begeht der rumänische Staatschef, Marschall Antonescu, seinen 60. Geburtstag. Das deutsche Volk begrüßt den Staatschef des mit uns durch eine Waffenbrüderschaft fest verbundenen rumänischen Staates auf das herzlichste. Schulter an Schulter mit unseren Soldaten kämpfen auch rumänische Verbände gegen einen Feind, den sie gerade in den letzten Wochen aufs neue hart geschlagen haben.

Einer alten Soldatenfamilie entstammend, hat Jon Antonescu sich als Offizier, als Verteidigungsminister, als Staatschef und Marschall um sein Land große Verdienste erworben. Mit seinem Namen ist die Hinwendung des rumänischen Volkes zu seiner europäischen Aufgabe verbunden.

Als Marschall Antonescu im Jahre 1940 unter dem Titel Staatschef die höchste Gewalt in Rumänien übernahm, befand sich dieses Staatsgebilde in einer Periode tiefsten nationalen Verfalls. In kürzester Zeit hat Marschall Antonescu das Steuer herumgeworfen, das Land wieder aufgerichtet und so ein neues Beispiel dafür gegeben, welche Bedeutung der Persönlichkeit in der Weltgeschichte zukommt. Im Kampf gegen die Sowjetunion haben die rumänischen Truppen, so in den letzten Wochen erst wieder in der großen Schlacht auf Kertsch, unvergänglichen Ruhm an ihre Fahnen geheftet. Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und das Großkreuz vom Deutschen Adler in Gold, die dem rumänischen Staatsführer vom Führer verliehen worden sind, symbolisieren die Verbundenheit der beiden Völker und sind eine Anerkennung für die gesamte rumänische Wehrmacht und für das rumänische Volk, die unter Marschall Antonescu sich tatkräftig eingesetzt haben für die Schaffung eines neuen Europa.

Chienhochieh genommen

Unaufhörlicher Vormarsch der Japaner an die Tschekiangfront

DNB **Tokio**, 12. Juni. Die japanischen Streitkräfte an der Tschekiang-Front stoßen bei der Verfolgung der aus Tschutschou geflohenen feindlichen Truppen in südlicher Richtung vor. Sie stürmten das Hauptquartier der 67. Division in Chienhochieh, 20 Kilometer südwestlich von Tschutschou.

Ein feindlicher Stabsoffizier, der von den Japanern gefangen genommen wurde, sagte aus, daß die Tschungkingstreitkräfte, denen der Gegenangriff gegen Tschutschou mißglückte, in Verwirrung und Unordnung geflohen sind. Die Reste der 86. Armee, die vernichtend geschlagen worden waren, fliehen in Gruppen von 500 bis 600 Mann in Richtung auf Kiangschan, während die 49. und 26. Armee sich ebenfalls in Unordnung zurückzieht.

Weiter wird gemeldet, daß die Tschungkingstreitkräfte in der dritten Kriegszone derartig auseinandergesprengt wurden, daß es außerordentlich schwierig sein wird, sie wieder zusammenzubringen.

Die gegen die dritte Tschungkinger Kriegszone in der Provinz Tschekiang operierenden japanischen Truppen erreichten Donnerstagabend die Grenze der Provinzen Tschekiang und Kiangsi und besetzten den Grenzort Jowu. Die japanische Offensive in der Provinz Kiangsi, die von Nachang Anfang Juni ausgegangen war, erreichte am Donnerstag Kienchang, 175 Kilometer südwestlich von Nachang.

Von der japanischen Front in der Provinz Kwantung wird berichtet, daß die 30. Division der Nankinger Regierung, die an den Kämpfen der letzten Wochen teilgenommen hat, sich ausgezeichnet geschlagen habe. Die Stimmung in den kürzlich durch die japanischen Truppen besetzten Gebieten Kwantungs ist stark tschungking-feindlich.

Heldenhaftes Opfertum

Boot und eigenes Leben zur Rettung der Kameraden eingesetzt

DNB **Berlin**, 12. Juni. Ein deutsches Vorpostenboot ging, wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht kürzlich meldete, im Kampf mit britischen Seestreitkräften verloren; das Boot gehörte zum Geleit eines größeren Truppen- und Materialtransports. Die Transportschiffe zogen ruhig ihren Kurs, konnten sie doch auf die Wachsamkeit der Besatzungen an Bord der Geleitschiffe sich verlassen.

Die Matrosen an Bord des Vorpostenboots beobachteten die Wasserfläche. Die Küste kam in Sicht. Das Ende der Fahrt war damit greifbar nahe. Und doch wollte noch im letzten Augenblick eine Wendung eintreten, die für das Boot verhängnisvoll werden sollte. Der Kommandant stand auf der Brücke und beobachtete aufmerksam die Wasserfläche. Die Gegend war wegen der U-Boote nie ganz geheuer gewesen. Sollten sie diesmal wirklich unbelastet durchkommen?

Da — eine Torpedolaufbahn. Ganz deutlich konnte der Kommandant sie ausmachen, wie sie haarscharf auf einen großen Transportdampfer zulief. Der war nicht mehr zu retten. Oder? Eine Sekunde überlegte der Kommandant — dann handelte er. Nur eine Rettung gab es für den großen Kasten mit seiner wertvollen Ladung: Der Torpedo mußte aufgefangen werden. Koste es, was es wolle. Der Kommandant wechselte ruhig den Kurs und steuerte das Boot gerade in die Torpedolaufbahn...

Was von dem Vorpostenboot übrig blieb? Nur die Erinnerung an die Tat, die diesen Seeleuten so selbstverständlich war, daß sie gar nicht davon redeten, als sie sahen, was vorging. Sie bissen nur die Zähne aufeinander. Und taten ihre Pflicht. Der große wertvolle Transporter war gerettet mit seinen Truppen und allem Material, das er an Bord hatte. So kämpfen deutsche Seeleute wortlos und tapfer auf ihren Vorpostenbooten, von denen man nur wenig spricht.

Demnächst werden in Japan mehrere Schulen zur Ausbildung japanischer Siedler, die nach den Südgebieten gehen sollen, eröffnet. Die Lehrzeit beläuft sich auf drei Monate. Dann gehen die Siedleranwärter zum Zwecke der Gewöhnung an tropische Verhältnisse drei weitere Monate nach Formosa.

Vom Wesen der Kultur

Von Werner Lenz

Erst seit ungefähr einem Vierteljahrtausend spricht man von „Kulturmenschen", „Kulturträgern" und „Kulturstaaten". Ehedem hatte das aus dem Lateinischen übernommene Wort „Kultur" lediglich die ursprüngliche Bedeutung von Pflanzenpflege und Tierhege. Wir verstehen heute bei symbolisch übertragener Anwendung des Wortes unter „Kultur" die Pflege ausbildenswerter Veranlagung und Hochzüchtung auch beim Menschen. Kultiviert erscheint uns ein Mensch oder ein Volk, dessen Fähigkeiten über die natürliche Uranlage hinaus emporentwickelt sind. Dabei ist es charakteristisch für das Wesen der Kultur, daß sie keinen endgültigen Abschluß kennt. Man spricht wohl von Kulturstufen, auch von einer relativen Kulturhöhe, aber nirgends läßt sich ein erreichtes Schlußziel der Kulturentwicklung feststellen oder auch nur wünschen, denn mit dem Stillstand würde auch hier ein sofortiger Rückschritt und Kulturverfall verbunden sein. Sehr bemerkenswert äußert sich über die Unabgegrenztheit aller Kulturentwicklung Wilhelm von Humboldt. Er schreibt einmal: „Die Kultur ist nichts Selbständiges, sondern eine bloße unbestimmte Tauglichkeit zu allem möglichen. Die ursprüngliche und lebendige Kraft muß sich durch die Kultur bereichern, muß ihrer unbestimmten Tauglichkeit ein bestimmtes Ziel geben." Die von Humboldt erwähnte „ursprüngliche und lebendige Kraft" ist das dem Menschen von Natur aus innewohnende Energieelement, das durch Kultivierung veredelt und ausgeglichen werden muß, um den wahren Kulturzustand der Menschheit zu erreichen. Es bleibt jedoch die Wurzel der Aufwärtsentwicklung, und Humboldt betont deshalb, daß dieses Urelement nicht etwa abgetötet, sondern pfleglich behandelt werden muß.

Es ist erkennbar, daß es eben die Kultur ist, die stets ans Urtümliche im Menschen gebunden bleibt und erbtümlich für ihren Fortgang vorausbestimmt ist, während die Zivilisation, die äußere Schale der Vollkultur, von außen an den Menschen sich anfügend, fremdorganisch sein kann, ja sogar modischen Einflüssen unterworfen ist, ohne dadurch an Wert zu verlieren. Humboldt macht eine klare Unterscheidung durch seine Definition:

„Die Zivilisation ist die Vermenschlichung der Völker in ihren äußeren Einrichtungen und Gebräuchen und der darauf Bezug nehmenden, inneren Gesinnung. Die Kultur fügt jener äußeren Veredelung des gesellschaftlichen Zustandes Wissenschaft und Kunst hinzu."

Diese grundlegenden Ansichten des gelehrten Staatsmannes haben der neuzeitlichen wissenschaftlichen Kritik vollauf standgehalten. Es ist charakteristisch für alles, was zur Kultur gehört, daß ihr ein geistiger Stempel aufgeprägt ist, während das Zivilisatorische auf eine kunsttechnische Verbesserung der natürlichen Daseinsgegebenheiten hinausläuft. So ist auch das Streben der Zivilisation im Grunde nur erleichterte Lebensführung, ja — noch prosaischer ausgedrückt — Erweiterung der Daseinsbequemlichkeiten. Kultur aber erstrebt geistigen Aufstieg und sucht zur Ueberwindung der materiellen Fesseln des Lebens hinzuführen. Schiller hat in seiner Schrift „Ueber das Erhabene" treffend gesagt: „Die Kultur soll den Menschen in Freiheit setzen und ihm dazu behilflich sein, seinen ganzen Begriff zu erfüllen. Sie soll ihn fähig machen, seinen Willen zu behaupten; denn der Mensch ist das Wesen, welches will." Dieser Wille des Menschen ist nun nicht mit herrischer Willkür gleichzusetzen, sondern das Wollen des Kulturmenschen läuft auf die Vollendung der seiner Generation bestimmten Kulturaufgaben hinaus; und die Widerstände, die sich ihm hierbei bieten, sucht er, wenn er seinen Kulturzweck recht erkannt hat, endgültig zu überwinden, sucht sich für seine letzten Kulturaufgaben frei zu machen. Deshalb sagt auch Fichte in Uebereinstimmung mit dem angeführten Schillerworte: „Kultur heißt Uebung aller Kräfte auf den Zweck der völligen Freiheit, der völligen Unabhängigkeit von allem, was nicht wir selbst, was nicht unser reines Selbst ist!"

Die deutsche Kulturgeschichte läßt in jedem einzelnen Jahrhundert von neuem erkennen, daß die deutsche Kultursendung eben durch die Kultivierung des Selbst, der möglichst vollendeten Persönlichkeit, gewährleistet wurde und weiterhin gewährleistet wird. Unverändert gilt das Wort, das unser Fichte in seinen berühmten „Reden an die deutsche Nation" sprach: „Niemand wird kultiviert, sondern jeder hat sich selbst zu kultivieren. Alles bloß leidende (passive) Verhalten ist das gerade Gegenteil der Kultur."

Ein zeitlich aktuelles Beispiel hierfür ist die jedem erkennbare Feindlichkeit gegenüber der Kulturentwicklung die sich in der Normung und Kollektivierung des Menschen offenbart. Es ist darum notwendig für die Völker der Erde, daß das Volk, das von jeher auf der Persönlichkeitskultur aufbaute, das deutsche Volk, sich weiterhin dazu berufen fühlt, seine hohe kulturelle Sendung zu erfüllen, von der Geibel zuversichtlich sagt, daß „am deutschen Wesen noch einmal die Welt genesen" werde. Zu den Deutschen sprach Fichte jenes hochgemute Wort: „Unter allen Völkern seid ihr es, in denen der Keim der menschlichen Vervollkommnung am entschiedensten liegt und denen der Vorschritt in der Entwicklung derselben aufgetragen ist. Gehet ihr in dieser eurer Wesenheit zugrunde, so geht mit euch zugleich alle Hoffnung des gesamten Menschengeschlechtes auf Rettung aus der Tiefe seiner Uebel zugrunde."

Daß aber auch das ferne Ausland diese Zuversicht auf die kulturelle Weltmission Deutschlands teilt, bezeugt uns, neben tausend anderen Zustimmungen im ausländischen Schrifttum, ein Vers eines japanischen Edelmannes, Vicomte Aoki:

„Die derbe wuchtige Urkraft,
recht eigen der Germanen Natur,
gepflegt durch Kunst und Wissenschaft,
fördert der weiten Welt junge Kultur!"

Was der Sport am Sonntag bringt

Obwohl auch weiterhin durch die Kriegserfordernisse die sonst gewohnten großen reichsoffenen Veranstaltungen fehlen, bringt der großdeutsche Sport doch Sonntag für Sonntag eine solche Fülle interessanter Wettkämpfe, daß es nicht möglich ist, sie bei den beschränkten Platzverhältnissen in unserem Sportteil auch nur annähernd gebührend zu würdigen. Auch an diesem Wochenende ist der Sportkalender wieder außerordentlich vielgestaltig.

Im Fußball wird der Tschammerpokalkampf in Westfalen, am Niederrhein und in Köln-Aachen weitergeführt, während die Mo-



Empfang der Stadt Berlin für Gerhart Hauptmann

Der deutsche Dichter Gerhart Hauptmann, der im Zyklus der Dichterlesung in den Berliner Kunstwochen des Kriegsjahres 1942 in der Philharmonie aus eigenen Werken las, wurde im Berliner Rathaus empfangen. Unser Bild: Gerhart Hauptmann trägt sich in das Goldene Buch der Stadt Berlin ein. In der Mitte Bürgermeister Steeg. Weltbild.

selland-Auswahl in Esch im Kampf mit Hessen-Nassau stehen wird.

Die Handballmeisterschaft wird mit vier Zwischenrundenkämpfen, darunter MSV Hindenburg Minden — SG Ordnungspolizei Berlin, fortgesetzt. Ungarn und Kroatien stehen sich im Länderkampf gegenüber.

Im Hockey wird die Meisterschaft der Männer bereits entschieden; in Frankfurt a. M. treffen sich der Titelverteidiger Berliner HC und der letzte Vorkriegsmeister TV Sachsenhausen im Endspiel.

Die HJ. beginnt jetzt auf der ganzen Linie mit ihren Gruppenspielen im Fußball, Handball und Hockey.

Die westdeutsche Leichtathletik bringt die Niederrhein-Mehrkampfmeisterschaften in Düsseldorf, ein 25-Kilometer-Laufen in M.-Gladbach.

Die Schwimmer beginnen ihre Freiwasserkampfzeit mit den Bezirksmeisterschaften.

Im Zeichen des Tschammerpokals

Der westdeutsche Fußballsport am Sonntag

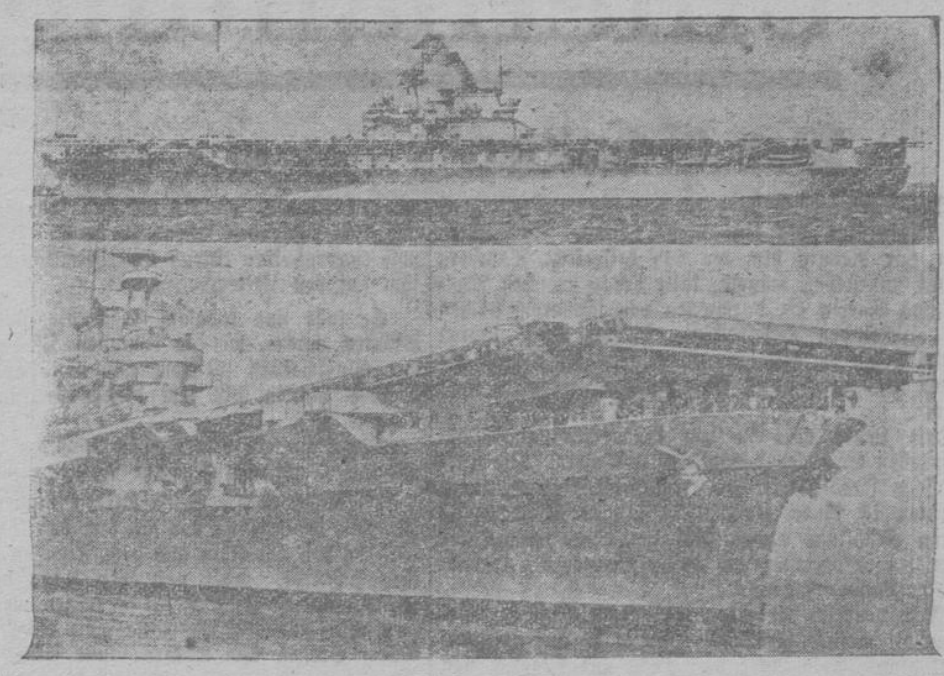
Auch für diesen zweiten Juni-Sonntag ist das westdeutsche Fußballprogramm nur klein ausgefallen. Dafür bringt es aber wichtige Tschammerpokalspiele der dritten Hauptrunde, der nun im Juli die erste Schlußrunde folgt, die auch die Gau- bzw. Bereichsmeister auf den Plan ruft.

In Westfalen treten der LSV Gütersloh und die SpVg Herten zum Wiederholungsspiel an, nachdem es am Vorsonntag in Herten ein 0:0 trotz verlängerter Spielzeit gab. Die Gütersloher sind gut in Form und sollten zu Hause einen knappen Sieg erringen. Sehr schwer ist der Gang für Viktoria Köln zur SpVg Röhlinghausen. Man muß abwarten, welche Spieler den beiden Vereinen zur Verfügung stehen. Jedenfalls kommt Röhlinghausen der Platzvorteil sehr zustatten. — Das rückständigen Punktespiel hat der VfL Altenbögge den Tabellenletzten VfB Bielefeld zu Gast, dessen Abstieg bereits feststeht und der auch in Altenbögge keine Gewinnaussichten hat.

Am Niederrhein stehen sich in der dritten Hauptrunde Fortuna Düsseldorf und Westende Hamborn sowie Essener TB Schwarz-Weiß und Rot-Weiß Essen gegenüber. Die beiden Sieger, voraussichtlich Westende und der ETB, erreichen zusammen mit dem Bereichsmeister Hamborn 07 die erste Schlußrunde. Fortuna ist im Sturm nicht stark genug, um die stabile Hamborner Deckung zu bezwingen. Dennoch wird es einen großen Kampf geben, ebenso in Essen, wo der ETB durch den wertvollen Platzvorteil ein großes Plus hat.

Zwei Spiele der dritten Hauptrunde gibt es im Gau Köln-Aachen. Der Mülheimer SV erwartet Sülz 07. Formgemäß müßte der MSV glatt gewinnen, aber die Sülzer haben sich gut herausgemacht und verstehen zu kämpfen. Bei Düren 99 gastiert Arminia Bielefeld, die als ebenbürtig anzusehen ist, so daß hier eine Voraussage schwer fällt. Außerdem ist noch der VfR Köln im Wettbewerb, der acht Tage später auf den Sieger der Begegnung Mülheim — Sülz trifft.

Im Gau Moselland herrscht Spielruhe, da in Esch der große Freundschaftskampf zwischen Moselland und Hessen-Nassau vor sich geht. Beide Gaue haben eine spielstarke Mannschaft aufgestellt, so daß ein schönes Kampfspiel bevorsteht. Die Süddeutschen dürften spielerisch besser sein, aber man soll die Kampfkraft der Moselländer nicht unterschätzen, die zudem so gute Kräfte wie Feth, Gauchel und Aurednik dabei haben. Es würde jedenfalls nicht überraschen, käme es zu einem knappen Erfolg der gastgebenden Moselländer.



Japaner versenkten zwei amerikanische Flugzeugträger Weltbild.

Die Kaiserlich Japanische Marine versenkte bei den Operationen in der Nähe der Insel Midway einen Flugzeugträger der „Enterprise"-Klasse und einen weiteren der „Hornet"-Klasse von je 19 900 Tonnen. Oben: Der amerikanische Flugzeugträger „Enterprise". Unten: Der amerikanische Flugzeugträger „Hornet".



Der Gegner beißt auf Granit . . . PK.-Aufn.: Kriegsberichter Muck-Atl. (Wb.).

Sowjetpanzer greifen an. Unerschrocken und kaltblütig sehen ihnen die deutschen Männer entgegen. Keinen Augenblick schweigen die Abwehrwaffen.

Virchow wollte sich erkenntlich zeigen

Als sich der alte Virchow einmal auf einem Spaziergang im Berliner Tiergarten befand, geschah ihm das Mißgeschick, daß er seine Brieftasche verlor. Er hatte aber Glück im Unglück. Ein anderer Spaziergänger, ein Student, der hinter ihm herkam, bemerkte den Vorfall, hob die Tasche auf und überreichte sie Virchow mit einigen freundlichen Worten.

Virchow freute sich über die Ehrlichkeit und bot dem jungen Mann eine Belohnung an, die dieser aber sofort ablehnte. Virchow sagte darauf: „Na, vielleicht kann ich Ihnen auf eine andere Weise einmal gefällig sein. Gesetzt den Fall, Sie würden einmal krank, kommen Sie ruhig zu mir in Behandlung, ich werde nichts dafür berechnen."

Auch das lehnte der Student ab mit dem Hinweis, er werde dessen nicht bedürfen, da er selber Mediziner sei.

„Macht nichts, macht nichts!" beschwichtigte Virchow. „Es könnte ja doch sein, daß Sie einmal eine schwere Blinddarmentzündung bekämen, ich würde mich jedenfalls sehr freuen!"

Und schritt seines Weges weiter.

Der Kuß der Muse

Bei Fritz Reuter erschien eines Tages, wie das vielen Dichtern so geht, ein junger Mann, der ihm einen Stoß völlig undiskutierbarer „Gedichte" vorlegte und um Begutachtung bat. Dabei versäumte er nicht, seine dichterische Befähigung zu loben und zu betonen:

„Mich hat in Wahrheit die Muse geküßt!"

„Mag sein!" sagte Reuter sarkastisch. „Aber eines steht fest: Nicht auf den Mund, sondern eher auf das Gegenteil."

Der kaltblütige Sergeant

Der Herzog von Abrantes verdankte seine Laufbahn einem Zufall und seiner Kaltblütigkeit.

In einer Schlacht wollte Napoleon Befehle diktieren. Da kein Schreiber zur Stelle war, rief man einen in der Nähe befindlichen Sergeanten heran, der des Schreibens kundig war. Während der Aufnahme des Diktates schlug ganz in der Nähe eine Kanonenkugel ein, so daß der Schreibende ganz mit Erde überdeckt war. „Macht nichts", sagte er, „dann erspare ich wenigstens den Streusand zum Ablöschen!"

Dieser Mut gefiel dem Kaiser so, daß er den Sergeanten zum Offizier und zu seinem Adjutanten machte. Später wurde er Gouverneur von Paris und dann Herzog von Abrantes.

Flugzeugabwehrkanonen wurden zum ersten Male im Frühjahr 1915 an der russischen Front verwendet.

Pension Almenrausch

Ein heiterer Roman von Rudolf Anderl

11) Copyright by Knorr & Hirth K.G. München 1940

Die Sache mit der Erbschaft sprach sich mit Windeseile herum. Beim Mittagtisch war sie das Gespräch des Tages. Wir waren wieder einmal vollzählig versammelt, denn es regnete leicht, so daß niemand Lust zum Fortgehen verspürt hatte. Fräulein Klöff wurde lebhaft gefeiert; selbst die regierungsrätliche Witwe, die bisher kaum von ihr Notiz genommen hatte, würdigte sie in einer längeren Unterhaltung, in der sie betonte, daß das gute Gehalt ihres leider verewigten Gatten Erbschaften überflüssig mache, wenngleich sie einräume, daß zehntausend Mark eine anständige Summe seien. Brügel erzählte eine lange, von niederbayerischen Redensarten gespickte Geschichte von einem Haus, das er einmal geerbt, und das er um ein „Bluatsgeld" an die Brauerei Halsbech in Vilsbiburg verkauft habe. Am aufmerksamsten zeigte sich Herr Lutz; er reichte Hanne Klöff galant die Teller, trank ihr zu, verschlang sie förmlich mit seinen Augen und erkundigte sich eingehend nach der geplanten Verwertung des Geldes. Wenn er ihr mit seinen reichen Erfahrungen zu Rate gehen dürfe — schließlich sei seine Firma, Lutz und Co., maßgebend auf dem Gebiet der Kapitalverwertungen —, dann sollte sie sich ganz seiner bedienen. Natürlich würde er in diesem Sonderfall kein Honorar nehmen lassen. Die Klöffin lächelte selig. Wahrscheinlich war sie in ihrem ganzen Leben noch nie so der Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gewesen wie an diesem Tage.

Am Nachmittag schlenderte ich wie von ungefähr nach dem Dorf. Der Naturforscher begleitete mich; er erwarte ein Buch über das Liebesleben der Kriechtiere, vertraute er mir an, und das wollte er persönlich im Kaufhaus des Herrn Zirngibl holen — wodurch ich erfuhr, daß der tüchtige Geschäftsmann auch den Vertrieb von wissenschaftlicher Literatur in seinen Erwerbsbereich eingeschlossen habe. — Was ich vorhabe? — Ach, eigentlich nichts, nur so spazieren und den grauen Tag totschlagen. Der Gute brauchte ja schließlich nicht zu wissen, daß ich die Ankunft des Reiseomnibusses abwarten wollte, um, selbstverständlich ganz zufällig, das hübsche Fräulein Lindner heimbegleiten zu können. Was sollte man auch sonst tun! Man konnte das arme Kind doch nicht ganz allein vom Dorf bis zur Pension laufen lassen.

Ich studiere eifrig den Fahrplan an der Post, als der mächtige Wagen angeschnauft kam. Es entstiegen ihm mehrere Personen, darunter auch Doris. Schon wollte ich mich wie zufällig umwenden — ich hatte sogar schon die Hand am Hut als ich sah, daß ihr ein junger Mann in kariertem Anzug folgte: Es war ohne Zweifel der Fahrlehrer! War der Kerl auch am Königssee gewesen? Und jetzt, wahrhaftig, jetzt trat er neben Doris und nahm ihr mit ausgesuchter Höflichkeit das große Paket ab, das eben ich noch zu tragen beabsichtigt hatte. Sie nickte freundlich. Gemeinsam setzten sie ihren Weg in Richtung zur Pension fort.

Dieser Bursche! Ich wünschte im Augenblick nichts sehnlicher, als daß ihnen unterwegs der Oberst begegnen möchte.

Daß ich selbst unter diesen Umständen nicht nachlaufen konnte, war klar. Schließlich konnte es mir ganz u. gar gleichgültig sein, v. wem sich Fräulein Lindner heimbegleiten ließ. Außerdem war da drüben eine Konditorei, in der man bei einem Stück Kuchen, einer Tasse Tee und zahlreichen illustrierten Zeitungen vergessen konnte, daß man diesem Fahrlehrer am liebsten den Kragen umgedreht hätte. Aber es geschah ihr recht! Mochte sie ihre Erfahrungen mit dem Entführungsfachmann nur erleben. Mich ginge es ja nichts an.

Wütend trat ich in das Café des Herrn Bäckermeisters und Konditors Valentin Jaud ein. Der Mann war bekannt als Meister seines Faches und Verfasser von Theaterstücken, die mit großer Regelmäßigkeit im Frühjahr entstanden und im Sommer aufgeführt wurden. — Sein Lokal war fast voll; als ich nach einem Platz suchte, gewahrte ich eine winkende Hand. „So kommen Sie schon!" rief mir Fräulein Lissy Bill von ihrem Fensterplatz aus zu, ohne auf die anderen Gäste zu achten. „Hier habe ich noch einen Stuhl für Sie. Ich bin ganz allein. Der gute Zetterlein ist heute ohne mich auf Schlangenjagd gegangen."

Als ich mich gesetzt und meine Sachen bestellt hatte, schlug sie mich kameradschaftlich auf den Arm. „Pech gehabt, was?" meinte sie teilnehmend. „Der karierte Jüngling hatte Glück und führt die Braut heim — das heißt Braut, ist natürlich wohl zu viel gesagt. Trösten Sie sich. Ein andermal geht es Ihnen besser. Das schöne Kind ist ja noch länger hier."

Ich rührte in meinem Tee. „Ich verstehe Sie nicht!"

„Doch, doch, Sie verstehen mich schon. Ich habe doch meine Augen offen; und außerdem merkt doch sogar ein Blinder, daß Sie in die kleine Lindner verliebt sind . . . lassen Sie mich weitersprechen. Zugegeben, sie ist nicht übel. Aber wenn Sie sie schon verehren, so lassen Sie es ihr doch nicht so merken. Das mögen wir Frauen nicht. Ich bin doch selber eine. Und Sie? Gutaussehender Mann in den besten Jahren, höchstens sechsunddreißig, sichere Stellung, angenehme Manieren und verhältnismäßig verständig trotz des auskömmlichen Einkommens. Sie können doch auch Ansprüche stellen. So ein Windhund wie den Karierten müssen Sie doch mit dem kleinen Finger aus dem Felde schlagen!"

Ich erklärte düster, daß ich notfalls sogar die ganze Hand dazu nehmen wolle. Erst zu spät fiel mir ein, daß ich damit alles zugegeben hatte. Und wenn schon; es schien mir nicht, daß man vor diesem Mädchen viele Geheimnisse haben konnte.

Fräulein Lissy schob eine Zigarette in ihre Silberspitze und rauchte genießerisch. „Na also. Kommt Zeit, kommt Rat. Das Wetter macht sich übrigens auf. Wie wäre es, wenn wir zwei morgen zum Baden gehen würden? Es kann nichts schaden; die besten Aerzte sagen, daß es der Gesundheit zuträglich ist. Wozu haben wir den schönen See, wenn wir so wenig Gebrauch davon machen! Und dann noch etwas", sie beugte sich zu mir herüber und flüsterte geheimnisvoll: „es wird natürlich auch der anderen nicht verborgen bleiben, daß wir zu zweien weggehen. Keine Angst, daß sie Ihnen zürnt. Sie wird nur verschnupft sein. Möglicherweise ist sie auch wütend, so genau kenn ich mich mit ihr noch nicht aus. Und nun sitzen Sie nur nicht dauernd so bekümmert da, sondern sagen Sie ja! Sehen Sie mich an: Ich bin auch gerade keine Vogelscheuche. Mit mir können Sie sich schon sehen lassen. Und damit ist Ihr Gewissen beruhigt: Ich bin verlobt. Wir sind beide grundanständige Leute. Sagen Sie ja und schlagen Sie ein." Sie hielt mir die Hand hin, eine kleine und außerordentlich feste Hand. Ich gab ihr die meine. Ich wußte noch nicht genau, was aus der Geschichte werden sollte; möglicherweise aber hatte sie recht mit ihren Gedankengängen. Es schien mir, als ob sie nicht ganz ohne Erfahrung wäre.

Herr Valentin Jaud ging mit freundlichem Lächeln umher und fragte, ob die Kundschaft in jeder Hinsicht zufriedengestellt sei. Manchmal blieb er stehen, sah in die Luft und machte dabei einen bedeutenden Eindruck; wahrscheinlich entstand in solchen Sekunden eine neue Szene eines neuen abendfüllenden Bühnenwerkes. Die Gäste schienen nicht zu wissen, mit wem sie es zu tun hatten, denn sie schwatzten auch weiterhin und klapperten mit ihren Löffeln. Gegen sechs Uhr brach ich auf. Ich wollte zu Hause sein, wenn das Postauto mit meiner Base ankam. Fräulein Bill blieb noch sitzen, da sie behauptete, ohne vier Stück Torte nicht gehen zu können, und zu dieser Menge fehle ihr noch das letzte. „Also auf morgen!" rief sie mir nach, als ich schon in der Türe war. „Wir sehen uns ja beim Kaffee. Ich halte den Daumen, daß gutes Wetter wird!" Nachdenklich wanderte ich zur Pension hinaus.

Auf die Minute genau fuhr das Postauto an der Haltestelle „Almenrausch" vor. Mit mir wartete Frau Fischbacher auf den neuen Gast. Rosemarie stieg aus, frisch und fröhlich wie immer, ein wenig blaß vielleicht vom langen Stubensitzen, aber sonst gut anzusehen; seit ich das letztemal mit ihr beisammen gewesen war — es lagen fast zwei Jahre dazwischen —, war sie sichtlich hübscher geworden. Das aschblonde Haar war zum schlichten Knoten gebunden, die blauen Augen strahlten geradezu vor Lebenslust. „Da wären wir!" rief sie lachend, während sie auf mich zukam. „Das war hübsch von dir, Martin, daß du mir so rasch geantwortet hast. Ich konnte den Tag der Abreise gar nicht mehr erwarten. Und das ist also die Pension —"

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung

Der Schnitter

Von Friedrich Dem

Der Steigerwald hebt sich aus der milden Ebene des Maintales wie eine blaue Wand. Nach Osten aber, zur Regnitz hin, wo das kaiserliche Bamberg thront auf sieben Hügeln, fällt er in weichen Wellen und Wiesen ab, durchzogen von sauberen Bächen und raschelnden Haselhecken. Mitten im lauten Lande liegt er als eine Burg des Friedens; die lichten Hallen seiner Buchenwälder tropfen von Sonne.

Die Leute dort in den fachwerkbraunen Dörfern leben eine legendenhaft-stilles Dasein. Die ausgelassene Fröhlichkeit des weingesegneten unteren Franken ist ihnen fremd; die langen Winter und späten Frühlinge atmen kühl ins Blut, machen die Menschen verhaltener und holzgeschnitzter als irgendwo im Lande ringsum.

Noch denk ich der zähen Gebärde und großen Gelassenheit meines Großvaters, wenn er ans Bauernwerk ging. Sein Acker war klein und hügelig, voll knarriger Obstbäume, die unter ihrem Schattenkegel das Getreide mager hielten und Flecken fraßen in den fetten, grünen Saatenmantel. Trotzdem brachte es nicht übers Herz, diese zahmen Freunde die Most und Hutzeln brachten, auszuhauen und ihre Wurzelstöcke in den Kachelofen zu schieben. Er duldete sie mit bekümmerter Liebe und düngte und säte umso sorgfältiger zum Ausgleich.

Heute noch erinnere ich mich, und je länger je tiefer, seiner Art und Seele; es ist, als fülle sein Wesen noch lange nach seinem Tode mein Gemüt mit Ruhe und Sicherheit, dienender Kraft und Verachtung der gemeinen Unrast.

Er war wie die Erde stumm und stark; nur wenn der Himmel eingriff mit Unwetter und Sonne, Fluch und Segen, tat er sich auf und sog ein und nahm auf sich, um fruchtbar zu werden und reif.

Seine größte Stunde war, als er die Nachricht vom Soldatentod seines einzigen Sohnes erhielt, der im Wytschaetebogen bei einer Sprengung in Stücke gerissen wurde.

Eine Weile saß er damals versteinert am Tisch, sein Gesicht war leer und grau, seine Faust lag wie ein Erdbrocken auf der Eichenplatte. Dann hob er sich wortlos, müde, stapfte ein paar mal schwankend durch die Stube, langte den blauen Bauernkittel vom Nagel, ging in den Stall, das Vieh zu tränken; man hörte das blecherne Klappern des Eimers in die lastende Schwere des Hauses. Nach einiger Zeit führte er zwei blondgefleckte Kühe an den Wagen, spannte an und fuhr ins Kleefeld, um Futter für den Abend zu holen. Ich setzte mich voll knabenhafter Unruh und heimlichem Grauen zu ihm auf den Leiterwagen.

Er fuhr nun langsam durch die Dorfstraße, am Bildstock vorbei, wo die frommen Blumensträuße in den Glasscherben welkten, und ohne auf die Nachbarn zu achten, die ihm begegneten, in das freie, silberne Feld.

Die Hummeln und Bienen summten nachmittägig und die Ameisenhaufen am Raine wimmelten.

Da nahm er die Sense unterm blauen stählernen Himmel, stemmte sie vor sich hin, den Griff nach unten, zog den Wetzstein aus dem Kumpen und schärfte ihre Schneide. Kalt und fern klang das Geräusch des Metalles. Endlich tat er einen weiten Schritt und schlug die tödliche Gasse ohne Zögern; nach etlichem Stoßen und Abirren fuhr seine Sense glatt und singend durch den Klee.

Er schnitt immer tiefer in den Saft; sein Schatten kroch vor ihm her; beinahe wäre er darüber gestolpert. Er glich jenem Schnitter, der seinen Sohn und Erben hingerafft hatte; sein Mund war schmal und ein bitterer Zug in seinem Gesicht.

Als er mit der Arbeit fertig war, lachte er auf, — oder war es nur ein verzerrter Laut der Qual? — und wischte den Schweiß von der Stirn.

Plötzlich entdeckte er mich, seinen Enkel den er bisher kaum beachtet hatte, und starrte mich seltsam an; dann aber entspannten sich seine Züge, wurden ruhevoll und klar. Er streichelte mit der Hand über meinen Bubenkopf und meinte: „Also, wir wollen fertig machen. Es ist gut so."

Ich half ihm beim Aufladen des Futters, und wir kamen zu Sonnenuntergang in den Hof zurück.

In der Nacht stöhnte er in seiner Kammer; doch am Morgen war er fest und ergeben in Gottes Willen. So blieb er durch die Jahre bis zu seinem Absterben.

Ich habe mir seitdem oft Gedanken gemacht, woher diese Wandlung in ihm gekommen war, von einsamer Hinnahme des Schicksals zu innerer Heiterkeit.

Vielleicht, weil er damals selber das Gesetz des Schnitters Tod gleichnishaft vollzogen hatte, auf dem eigenen Acker, als einer, der ernten mußte, was er gesät, und weil er den Sinn entdeckt hatte, der solchem Tun und Opfern innewohnt.

Willem, leg was uff!

Anekdote von Ferdinand M. Gokum

Vor dem Kriege gab es im hohen Taunus einen guten alten Amtsrichter, dem das Wohl seiner Bauern am Herzen lag. Er stammte selbst aus dieser guten alten Bauernrasse, liebte die Vorzüge und bekämpfte ihre Unarten wie ein Vater die seiner Kinder.

Eines Tages, an dem die Sonne schien, aber auch ein bissiger Taunuswind durch die Täler pfiff, betrat ein Dutzend Bauern, Bäuerinnen und Knechte das Gebäude des Amtsgerichts. Dieses Gebäude war ein Ueberbleibsel aus jener Zeit, welche unsere Urgroßeltern als die alte bezeichneten. Es hatte einmal bessere Zeiten gesehen, in denen es ein Schloß gewesen war. In seinen dicken Mauern barg es weite Säle. Im größten waltete der Richter seines Amtes.

Hinter einem grünbespannten, langen Tische saß er, sein Blick konnte durchs nahe Fenster schweifen und die Pracht der Wälder genießen. In der ihm gegenüberliegenden Ecke des Saales standen die Bänke der Zeugen vor einem riesigen eisernen Ofen, der die Kälte, die in den dicken Mauern wohnte, wohl zu bekämpfen imstande war.

In bemerkenswerter Kürze erledigte der Richter alle Formalitäten, und dann betrachtete er sich seine Leutchen.

„Also!" hub er an. „Michel, du dubst behaupte, daß die Sau, die du dem Jean Christ verkaaft host, trächtig gewese sei!? — Und du: Jean, beharrst druff, daß die Sau nit trächtig wor!? — Gut! — Unn ihr annern all seid Zeuge. Die an Partie vun eich waaß genau, daß die Sau trächtig wor unn die annere Partie waaß genau dasses nit wor! — Ich will mer awwer eier dusselig Geschwätz gar nit aahörn! — Deswegen setzt eich driwwe hi unn iwwerlegt eich noch emol, wie ihr mich beliege wollt! Liegner seid ihr doch all! — Wenn ich eich rote darf, vergleicht eich!"

Die Bauern setzten sich brummelnd auf die Bänke am Ofen, und der Richter nahm sich andere Akten vor. Da er aber an seinem Fensterplatz fror, rief er seinem Gerichtsschreiber zu? „Willem, leg was uff."

Willem verließ den Saal und kehrte mit einer Tracht Buchenscheite zurück, die er dem großen Ofen zu fressen gab.

Die Bauern schmunzelten, jede Partei für sich, es gefiel ihnen gut am warmen Ofen. Und in dickwollene Sachen hatten sie sich in Anbetracht des beißenden Windes auch gehüllt. Der Richter am kalten Fensterplatz aber mußte nach einiger Zeit wieder auflegen, damit etwas Wärme bis zu ihm hindrang.

Der brave Ofen begann sogar alsbald eine Wärme zu entwickeln, die den Bauern das Schmunzeln verleidete. Sie fühlten sich nicht mehr behaglich, die Hitze nahm ihnen den Atem. Sie knöpften die Joppen auf und befreiten die Hälse.

„Herr Richter!" bat einer. „Derfe mer nit wegrücke? Es ist jo zuuu haaß hier!"

„Nein!" — „Mer vergehe jo vor Hitz!"

„Geschieht eich recht! Was kommt ihr her, ihr Hämmel!"

„Awwer, mer könnes doch nimmi aushalte vor Hitz!"

„Egal, ich muß eich erch Gelegenheit zum Immerlege gewwe! Vielleicht vergleicht ihr eich doch noch! Also immerlegts eich! Ich wern eich 's Prozessiere austreibe, ihr Himmelhunde! Willem, leg uff!"

Drei Buchenscheite wanderten in den Ofen, und die Hitze stieg. Der Schweiß lief in Bächen über die kantigen Stirnen. Selbst am Fenster wurde es ungemütlich warm.

Der Richter stand auf, rief: „Willem, leg uff! Es werd doch heit noch emol warm weern wolle!" und begab sich ins Nebenzimmer, wo er sich eine Zigarre schmecken ließ.

Wenig später kam ihm Willem nach, deutete zum Gerichtssaal und meldete: „Herr Richter, se wolle sich vergleiche!"

„Willem, von jetzt ab sorgste immer für Hitz, aach im Summer! Dene wern mers beibringe, 's Geld verprozessiern!"

Und dann ging er hinüber, öffnete das Fenster und besprach mit den Erlösten den Vergleich.

Winke für die Hausfrau

Kühlhausbutter im Sommer

In dieser Lebensmittelzuteilungsperiode ist die Abgabe von Margarine und Butterschmalz eingestellt worden, dafür gibt es auf sämtliche Abschnitte der Fettkarten Butter. Für jeden, der mit den landwirtschaftlichen Produktionsverhältnissen etwas Bescheid weiß, ist der Grund dafür leicht erklärlich. Er weiß, daß die Buttererzeugung im Frühling und Sommer ihren Höhepunkt hat, weil die Kühe wieder mehr und fettreichere Milch als im Winter geben, seitdem sie draußen auf der Weide sind. Gewisse Menschen, die von dem Gras auf der Weide nicht viel wissen, hören aber mal wieder ein anderes „Gras" wachsen. Sie behaupten, daß der Butter neuerdings still und leise Margarine oder andere Fette beigemischt würden. Als angeblicher Beweis für ihre — tatsächlich völlig irrige — Behauptung führen sie den Umstand an, daß die Butter hin und wieder dunkelgefärbte Stellen und einen etwas öligen Geschmack aufweist. Diese Erscheinung rührt in Wirklichkeit aber daher, daß jetzt vorwiegend Kühlhausbutter verteilt wird, um Platz für neue Vorräte zu schaffen, das ist klar, daß man zur Einlagerung im Zuge der Vorratswirtschaft nur ganz frische und beste Markenbutter nimmt. Bei der Kühlhausbutter kann es aber vorkommen, daß sich an der Außenseite des Faßinhalts durch Wasserverdunstungen Verfärbungen und Geschmacksänderungen bemerkbar machen.

Es ist also ein ganz natürlicher Vorgang, der sich nicht vermeiden läßt. Die Butter ist aber weder verdorben, noch sind ihr irgendwelche andere Stoffe oder Fette beigemischt; denn nach wie vor wird alle in den Verkehr gelangende Butter genau überwacht!

ALTSTOFF für ROHSTOFF — ALTSTOFF für ROHSTOFF
Es ist unverantwortlich, nicht mehr gebrauchte Kleider, Mäntel, Anzüge, Joppen, Hosen, Arbeits- und Sportanzüge weiterhin im Spinde dem Mottenfraß auszuliefern!
Gebt zur
Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942
1.–15. JUNI

Amt Kirchen

An Tollkirschenpflanzen überfressen

Einen Verlust, der jetzt doppelt schwer wiegt, erlitt hier ein Ziegenhalter, dessen Ziege sich im Walde am Laub eines Tollkirschenstrauchs überfressen hatte. Das Tier blähte auf und ging nach wenigen Stunden ein. Der Vorfall möge zur Warnung dienen, denn bekanntlich naschen Ziegen mit Vorliebe an dieser giftigen Pflanze, die im Uebermaß genossen, bei den Tieren schwere Schädigungen hervorrufen.

Sommerfreuden am Tüschenbachsweiher

Junkernthal. Der herrlich gelegene Tüschenbachsweiher bildet jetzt an den warmen Tagen des Sommers wieder ein beliebtes Ausflugsziel. Lohnt schon der herrliche Waldweg einen Ausflug nach dem idyllischen Tal, so bietet der Weiher selbst ein ideales Freibad und Gelegenheit für schöne Kahnpartien.

Aus Nah und Fern

Neuer Kreisleiter in Siegen

Siegen. Gauleiter Giesler führte am Mittwoch den neuen Kreisleiter des Kreises Siegerland der NSDAP, Walter Reuser, in sein Amt ein. Der neue Kreisleiter, der 37 Jahre zählt, war zuletzt Amtsbürgermeister des Amtes Freudenberg.

Explosion in einer Branntweinbrennerei

Bacharach. In einer Branntweinbrennerei in Steeg explodierte ein gefüllter Brennkessel, wobei zwei in dem Raum befindliche Männer durch den kochenden Wasserdampf schwere Brühverletzungen an Gesicht, Körper und an beiden Händen davontrugen. Durch die Wucht der Explosion stürzte ein Teil der Decke ein, während die Einrichtungsgegenstände mitsamt dem Fenster auf die Straße geschleudert wurden.

Ein Feldpostmarder beging Selbstmord

Minden. Schon seit längerer Zeit verschwanden auf dem Postamt 2 Feldpostsendungen. Der Täter konnte eines Tages überrascht werden, als er Umhüllungen von Feldpostpäckchen vernichten wollte. In der Untersuchungshaft hat er jetzt Selbstmord verübt und sich damit der irdischen Gerechtigkeit entzogen.

Badenixen vor „nackten" Tatsachen

Eine Warnung, die die Freibadbesucher angeht

Wuppertal. Diebesgesindel sucht in diesen Tagen des Auftaktes der Freibadesaison die Frei-, Strand- und Sonnenbäder auf und findet hier leider meist, auch günstige Gegelenheitn, erfolgreich zu „arbeiten". Alle Besucher dieser Sport- und Erholungsstätten seien deshalb ermahnt, nicht nur ihre Wertsachen (Geld, Schmuck und sonstige Dinge) zur Aufbewahrung abzugeben, sondern vor allem Dingen auch ihre Kleidung gut unter Verschluß zu halten. Am Sonntagabend nämlich standen zwei Badenixen einer Wuppertaler Freiluftbadeanstalt vor der buchstäblich „nackten" Tatsache, daß nicht nur Schuhe und Strümpfe, sowie ihre Unterwäsche gestohlen worden waren, sondern auch die Oberkleidung. Guter Rat war hier natürlich teuer, denn Ersatzbeschaffung ist in solchen Fällen nicht gerade leicht.

Erstickungstod infolge eines Blitzschlages

Prag. Ein Gutsbesitzer in Letna wurde beim Kartoffellegen von einem Gewitter überrascht und suchte mit seinem Kutscher vor dem Regen unter den Pferden Zuflucht. Durch einen Blitzschlag wurden die Pferde getötet, wobei eines der Pferde auf den Gutsbesitzer fiel, der mit dem Gesicht in den Erdboden gedrückt wurde und erstickte.

Ehrentafel

O.-Gfr. Josef Reineri, Betzdorf, EK 2. Kl.

Keine Pflanzen in den Mund nehmen

Eine sommerliche Unsitte, die Gefahren bringt

Manche Menschen haben die Unsitte, bei Spaziergängen im Freien Grashalme und Aehren abzurupfen und in den Mund zu nehmen. Diese scheinbar ganz harmlose Sache ist aber nicht gefahrlos. Viele Gewächse, die durchaus nicht giftig zu sein brauchen, können schwere Entzündungen hervorrufen, wenn man sie in den Mund nimmt. Abgesehen davon, daß von den in den Mund genommenen Pflanzen manchmal Grannen mit ihren Widerhaken oder Fasern im Halse und zwischen den Zähnen steckenbleiben und reizen können, besteht die Gefahr, die sehr gefährliche Strahlenpilzkrankheit zu bekommen. Diese Krankheit wird im allgemeinen nur bei Personen beobachtet, die viel in den Ställen oder Scheunen arbeiten. Auch bei ihnen ist der Mund der Ausgangspunkt des Leidens. Es äußert sich in brettharten Schwellungen des Unter- und Oberkiefers, über welchem die Gesichtshaut blaurot wird. Nach einiger Zeit bricht die Haut auf und es bilden sich Fisteln. Auch die Zunge, Lunge und Darm können befallen werden. Die Heilung ist schwierig und die Krankheit wird bedenklich, wenn sie die Lunge erfaßt. Die üble Angewohnheit des Kauens von grünen Pflanzen hat schon manches schwere Leid gebracht. Man ermahne vor allem die Kinder und halte ihnen die Gefahren vor Augen, die ihnen drohen können, wenn sie Grashalme und Aehren in den Mund nehmen.

ALTSTOFF für ROHSTOFF — ALTSTOFF für ROHSTOFF
Die Wegbereiter des Sieges an der Front, in den Waffenschmieden der Heimat und auf den Äckern brauchen Kleidung! Zur Herstellung werden alte Kleidungsstücke, Flicken und Stoffreste, die ungenutzt in den Schränken, Truhen und Kästen liegen, dringend benötigt. Gebt zur
Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942
1.–15. JUNI

Vermischtes

Warum verlor Frankreich den Krieg?

Als bestes französisches Kriegsbuch erschien jetzt ein Werk von Paul Mousset „Als die Zeit für uns arbeitete!" Mousset war französischer Verbindungsoffizier in Nordfrankreich. Er schreibt u. a.: „Wir ließen uns von England in einen Krieg zwingen, den wir nicht für notwendig hielten. Es war keine Begeisterung für den Krieg in Frankreich. Für diesen Krieg waren nur die Drahtzieher in der damaligen Regierung, die durch den Krieg den Nationalsozialismus mit seinen ihnen verhaßten Grundsätzen niederkämpfen wollten. Frankreich hat darauf gerechnet, daß das Ausland sich wie ein Mann zu seinen Gunsten erheben werde, wenn es erkläre, es kämpfe für die Rettung der Menschlichkeit, der Religion und der Kultur. Aber nicht eine helfende Hand hat sich für Frankreich erhoben. Die Engländer haben Frankreich zum Krieg aufgeputscht und es dann in der Stunde der Not schmählich verlassen. Dieser Rückzug wurde zunächst so lautlos ins Werk gesetzt, daß man von einem Verrat des Bundesgenossen sprechen muß. Eine beispiellose Propaganda gegen den Krieg wurde unter den Soldaten getrieben, sie zermürbte jeden Angriffswillen und zog den Haß gegen die englischen Soldaten in Frankreich groß, die man als die Verführer der französischen Soldatenfrauen betrachtete. Der Hauptgrund aber, warum wir den Krieg verloren, lag in der ungeheuren Schlagkraft des deutschen Heeres, die schon in den ersten Tagen des Feldzuges ganz Frankreich mit lähmendem Entsetzen erfüllte.

Politik am Rande der Woche

Echte und falsche Fanfaren — Die Reichweite der Japaner — Roosevelts Kriegsziele

Eine ganze Woche lang haben die Amerikaner eine Siegesmeldung nach der anderen hinausposaunt, in denen von angeblichen großen Erfolgen über die Japaner im Stillen Ozean berichtet wurde. Dieses Fanfarengeschmetter ist aber schnell verstummt, als die Meldung aus dem kaiserlich-japanischen Hauptquartier von dem Angriff auf die Aleuten und von der Versenkung mehrer amerikanischer Kriegsschiffe im Stillen Ozean kam. Daraus war unzweideutig zu erkennen, daß die Initiative der Kriegsführung trotz aller amerikanischen Prahlereien nach wie vor in den Händen der Japaner liegt, und daß die Yankees anstatt des angeblichen Sieges bei den Midway-Inseln lediglich neue schwere Verluste zu verzeichnen hatten. Die Reichweite, über die sich die japanische Operationen erstrecken, erregte in der ganzen Welt die größte Bewunderung. Vom hohen Norden des Stillen Ozeans, wo sich die Inselkette der Aleuten zwischen Asien und Amerika erstreckt, bis in die tropischen Zonen hinunter, ja sogar bis weit auf die südliche Halbkugel an die australische Küste und bis in den indischen Ozean zur Nordspitze von Madagaskar sind die japanischen Streitkräfte vorgestoßen. Jeder derartige Angriff aber hat für den Gegner zu neuen Niederlagen geführt, und die Aufregung, die dadurch in den USA hervorgerufen wurde, spricht sich am deutlichsten in der Tatsache aus, daß jetzt die ganze westamerikanische Küste bis hinunter nach Mexiko alarmiert wurde, weil die Amerikaner nunmehr befürchten, daß sie auch dort vor den japanischen U-Booten nicht mehr sicher sein werden.

Zu diesen erfolgreichen Kämpfen zur See, die auf das Siegeskonto unserer japanischen Freunde kommen, gesellen sich die immer neuen Erfolgsmeldungen der deutschen U-Bootwaffe. Der gegnerische Nachschub, der teils von Mittelamerika nach Nordamerika, anderenteils von Nordamerika nach der Sowjetunion und nach Australien geleitet wird, erleidet die schwersten Störungen durch die Vorstöße unserer U-Bootwaffe und unserer Flieger. Die Kämpfe an der Ostfront sind jetzt ebenfalls wieder stärker ingang gekommen, und der harte Kampf um die äußerst stark verteidigte Festung Sewastopol verdienen in besonderem Maße die stärkste Beachtung, weil dort die Verteidigungsmöglichkeit für die Bolschewisten besonders günstig sind, und von ihnen auf das hartnäckigste ausgenutzt werden.

In London und Washington sucht man auch jetzt den Mangel an wirklichen Erfolgsmeldungen durch allerlei Zukunftsphantasien über die Kriegsziele zu ersetzen. Dabei werden wieder einmal Luftschlösser gebaut, zu deren Verwirklichung jedoch alle Voraussetzungen fehlen. Roosevelt hat wieder einmal von einem Freiheitsprogramm gefabelt, welches im schroffsten Widerspruch zu der tatsächlichen Unterdrückungs- und Ausbeutungspolitik Washingtons steht, und der frühere amerikanische Botschafter Gerard hat den alten Haßgesang gegen das deutsche Volk erneut angestimmt, in welchem uns die schrecklichsten Strafen angedroht werden, falls das deutsche Volk nicht auf revolutionärem Wege seine jetzigen Führer beseitigt. Diese überaus plumpen Versuche, in Deutschland durch solche agitatorischen Einflüsterungen einen Keil zwischen Volk und Führung zu treiben, sind jetzt genau so sinnlos wie sie es früher gewesen sind, und man erkennt daraus lediglich die ohnmächtige Wut der Gegner, die die Fülle ihrer Niederlagen durch ein wildes Rachegeschrei ausgleichen möchten. In Südosteuropa, wo früher die anglo-amerikanische Einmischung gewisse traurige Erfolge gehabt hat, ist man jetzt ebenfalls allgemein hellhörig geworden, und alle neuen amerikanischen Einschüchterungsversuche werden klar und entschieden abgelehnt.

Aus dem Heimatgebiet

Samstag, den 13. Juni 1942

Leitgedanke für heute

Noch versuchen die Anglo-Amerikaner die Weltlage zu verschleiern und zu vernebeln. Wir überlassen ihnen die billigen Triumphe vor dem Mikrophon, weil uns nur die Siege auf den Schlachtfeldern interessieren. Die Angelsachsen werden noch in diesem Jahr erleben, was Charkow war und Tobruk ist, und daran scheitern, daß sie es mit Gegnern zu tun hatten, die sich nicht wie sie selbst auf Lorbeeren ausruhen konnten, sondern in der Not ihres Volkes immer jung blieben, die ein Vierteljahrhundert arbeiteten, studierten, um sich als strategische Meisterdirigenten zu vollenden, so wie es Dönitz und Rommel sind, wie es die ganze militärische Führerschaft Adolf Hitlers ist.

Wochenspruch der NSDAP

„Das deutsche Volk und seine Soldaten arbeiten und kämpfen heute nicht für sich und für ihre Zeit, sondern für kommende, ja fernste Generationen." Adolf Hitler.

Der Begriff Volk ist erst vollgültig geworden, seit uns der Nationalsozialismus gelernt hat, in der Gemeinschaft zu denken und unsere kleinen eigenen Wünsche u. Regungen den großen Gemeinzielen unterzuordnen. Können wir uns heute noch vorstellen, daß es einmal Zeiten gab, in denen die Menschen südlich der Mainlinie in den norddeutschen Stämmen ihre verschworenen Feinde sahen! War es nicht so, daß den Westdeutschen die Pommern, Schlesier und Ostpreußen gleichgültig waren. Wir kannten keine Einheit; wir rechneten nach Herzog- und Fürstentümer verschiedenster Linie. Soundsoviel Staaten deutscher Stämme besaßen sogar eigene Heere, eigene Kriegsministerien, eigene Posteinheiten und es gab selbst diplomatische Vertretungen untereinander, wie sie normalerweise nur im Umgang mit dem Ausland üblich sind. Heute fühlen wir uns nicht mehr als Landeskinder und Untertanen, heute sind wir stolzbewußte Deutsche, gleich, ob unsere Wiege an der Mosel oder an der Memel stand, ob der Mensch von der Waaterkante, aus dem Inntal oder dem Egerland kommt.

Seit das Wissen um die große blutsverbundene Gemeinschaft zum elementaren Bestandteil unseres Lebens geworden ist, hat die Frage nach der Zukunft unseres Volkes an Gleichgewicht gewonnen. Die Zukunft bedeutet Bestand. Der Bestand als Volk hingegen bedingt Lebenskampf auch für die kommenden Generationen. Es mag sein, daß die Früchte eines schweren harten Ringens nicht mehr von uns geerntet werden können. Ist es aber in einzelnen Familien nicht ebenfalls oft so, daß die Eltern sich plagen, daß sie schaffen und entbehren müssen, um ihren Kindern und Kindeskindern ein besseres und froheres Leben zu sichern! Wie viel mehr soll das gelten in der großen, alle umfassenden Volksfamilie der Deutschen, die in diesem Krieg mit eisernen Herzen und unerschütterlicher Tapferkeit, unter Opfer und Entbehrungen darum kämpft, daß nie mehr Feinde über uns Macht gewinnen, daß nie mehr Deutsche rechtlos werden und Frondienst für andere zu leisten haben, daß dem Volk das tägliche Brot gewährleistet ist und kein Jude mehr den einzelnen Deutschen um den Ertrag seiner Arbeit betrügt. Das ist der tiefere Sinn unseres Kampfes, und wer sein Volk liebt und sich seiner Verantwortung vor seinen Nachkommen bewußt ist, wird in diesem Krieg zu jeder Stunde und in jeder Lage widerspruchslos seine Pflicht erfüllen. Auch wenn es noch so bitter und noch so hart sein sollte.

Amt Betzdorf

Auch getragene Wäsche ist erwünscht

Neben Oberkleidung für Männer und Frauen, vor allem auch Mänteln, bringen viele Volksgenossen auch abgetragene Wäsche und fragen immer wieder an, ob auch diese einer weiteren Verwendung zugeführt wird. Noch tragbare Wäsche ist sehr willkommen und wird den Front-, Rüstungs- und Landarbeitern auf demselben Wege wie die Oberkleidung zugeführt werden. Es ist verständlich, daß neu eingesetzte Arbeitskräfte auch einen viel größeren Verschleiß an Wäsche haben als an ihren früheren Arbeitsplätzen, wenn sie nun zu Arbeiten im Freien oder in den Industriebetrieben herangezogen werden. Die Hausfrauen, die getragene Wäsche entbehren können, erhalten diese auf der Bescheinigung unter „Sonstiges" quittiert. Soweit die Wäsche zerrissen ist, wird sie als Altspinnstoff mitgewogen und als solcher der Verwertung zugeführt.

Sonntag Landestheater

Morgen um 20 Uhr ist in der Bürgergesellschaft die nächste Veranstaltung des Landestheaters mit dem 3aktigen Lustspiel „Am hellichten Tag" von Herwig.

Reife Erdbeeren in den Molzberggärten

In verschiedenen Hausgärten an der Sonnenseite von Hohenbetzdorf sind schon die ersten reifen Erdbeeren zu sehen und auch die Frühkirschen beginnen bereits zu röten. Die warme Lage Hohenbetzdorfs bringt bei allen Gartenerzeugnissen frühere Ernten, als die nach Norden gelagerte Seite Altbetzdorfs.

Verbotener Vorgriff auf Fleischkarten

Kontrollen in mehreren hiesigen Einzelhandelsgeschäften die Wurstwaren führen, ergaben in den letzten Tagen wieder verbotenen Vorgriff auf Abschnitte von Fleischkarten, die erst in der kommenden Woche Gültigkeit erlangen. Geschäfte, die solche Vorgriffe vornehmen, müssen mit einer Bestrafung rechnen, weshalb erneut auf die Bestimmungen über die genaue Einhaltung der aufgedruckten Abgabetermine hingewiesen wird.

Ständige Luftschutzbereitschaft in jedem Haus

Gehörst auch du zu den leichtsinnigen Menschen, die es darauf ankommen lassen? Ist das Haus luftschutzbereit? Wieviel Tüten mit Löschsand stehen bereit? Füllst du allabendlich die vorhandenen Gefäße mit Löschwasser? Verlasse dich nicht auf die Wasserleitung. Ein Hauptrohrbruch, durch Bombentreffer hervorgerufen, kann deine Hoffnung zunichte machen. Steht eine Feuerpatsche im Haus stets griffbereit? Sie ist neben der Luftschutzhandspritze dein größter Helfer.

Bäcker müssen abgelagertes Brot bereithalten

Der Reichsinnungsverband des Bäckerhandwerks hat angeordnet, daß die Bäckereien dafür zu sorgen haben, daß die Kundschaft kein frisches, wenig bekömmliches und rasch verbrauchtes Brot erhält, sondern mit abgelagertem, gesundem und ausgiebigem Brot beliefert wird. Die einzelnen Betriebe sollen stets einen ausreichenden Vorrat an abgelagertem Brot halten und die Kunden immer wieder darauf hinweisen, daß älteres Brot besser ist und ein leichteres Auskommen mit der Brotkarte gewährleistet. Der Reichsinnungsmeister erwartet, daß diese Richtlinien beachtet werden und weist die Obermeister an, durch Selbstkontrolle mit Nachdruck den Frischbrotverkauf zu unterbinden und gegen Zuwiderhandelnde geeignete Maßnahmen zu ergreifen.

Amt Wissen

Vom Wissener Amtsgericht

=) Wie wir erfahren ist Amtsgerichtsrat Schrage mit Wirkung vom 15. Juni in gleicher Eigenschaft an das Amtsgericht Dortmund versetzt worden. Der Scheidende hat sich in seiner mehr als zweijährigen Wissener Tätigkeit, Achtung und Beliebtheit als Richter und Mensch nicht nur in Wissen selbst sondern auch im ausgedehnten Amtsgerichtsbezirk, der ja auch einen Teil des Amtes Gebhardshain und die Gemeinde Friesenhagen umfaßt, in hohem Maße erworben. Sein Weggang wird daher aufrichtig bedauert. Vom gleichen Tage ist Justizinspektor Horn mit Vertretungen an verschiedenen Amtsgerichten zunächst in Grevenbrück, beauftragt. Da vorerst die Richterstelle hierselbst nicht wieder besetzt werden dürfte, wird Amtsgerichtsrat Steden vom Amtsgericht Altenkirchen die Vertretung übernehmen und an bestimmten Tagen jeder Woche in Wissen amtieren. Justiz-Inspektor Trepper aus Altenkirchen ist vertretungsweise an das Amtsgericht Wissen versetzt.

Betriebsunfall

=) Bei einem Betriebsunfall auf dem Weißblechwerk zog sich der 44jährige Gefolgschaftsangehörige Ernst N. aus Wickhausen so erhebliche Schnittverletzungen an der linken Hand zu, daß er ins Krankenhaus aufgenommen werden mußte.

Kinder treiben Unfug in den Gärten

=) In den letzten Tagen mußten Einwohner, die unterhalb der Güterabfertigung, auf dem Blee zu, ihre Gartengrundstücke bestellt haben, eine unangenehme Entdeckung machen. In einem Garten waren eine Anzahl blühende Tomatonpflanzen, Erbsensträucher sowie Bohnenstangen ausgerissen und die übrigen besäten Beete zertrampelt, in anderen ganze Reihen Kartoffelstauden ausgehoben und weggeworfen worden, wodurch ein beträchtlicher Kartoffelausfall und Schaden entstand. Nach den vorgefundenen Fußspuren konnte einwandfrei festgestellt werden, daß nur Kinder als Täter in Frage kommen. Diese haben in den nahegelegenen Sandlöchern ihre Spielplätze und von hier aus werden dann die Streifen in die Gärten unternommen zumal dieselben etwas versteckt liegen und von der wenig begangenen Bleestraße schlecht zu übersehen sind. Es ist verständlich wenn den Gartenanliegern die Luft vergeht sich weiter abzuplagen da sie auf diese leichtsinnige Weise um den Erfolg ihrer Arbeit und Mühe gebracht werden. Viel wichtiger aber ist der, wenn auch verhältnismäßig nicht so sehr große, Ernteausfall in der gegenwärtigen Kriegszeit, wo jedes Stück Land der Ernährung dienstbar gemacht werden soll, ja nutzbar gemacht werden muß. Die Eltern müssen daher die Kinder entsprechend belehren und verwarnen zumal sie doch auch für die entstandenen Schäden haftbar sind.

Hände weg vom Rehkitz!

Falsch verstandenes Mitleid führt zum Tode der Jungen

Rund 600 Stück Rehwild hat der harte Winter allein im benachbarten Bergischen an Opfern gefordert, genug also um eine verstärkte Pflege des Wildes gebieterisch zu verlangen. Mit der jetzt beginnenden Setzzeit der Rehe droht dem Wild eine weitere Gefahr, die ausschließlich durch falsch verstandenes Mitleid unwissender Frauen oder Spielereien der Jugend heraufbeschoren wird. Es handelt sich um das Berühren oder gar Mitnehmen von wehrlosen Kitzen, die auf diese Weise der dringend benötigten und unentbehrlichen Muttermilch beraubt werden und meist schon nach einigen Tagen eingehen, wie mehrere Fälle der letzten Tage in den bergischen Wupperbergen bewiesen haben. Ein von Menschenhand berührtes oder aufgehobenes Rehkitz wird von der Ricke nur sehr schwer oder überhaupt nicht mehr aufgenommen. Menschliche Pflege hilft dem Kitz aber nicht, da die ihm gereichte Milch zwar angenommen wird, die Milch der Ricke aber nicht ersetzt. In einem Falle ging das Kitz nach wenigen Stunden ein. Zu bemerken ist, daß das Aufnehmen der Kitze nach dem Reichsgesetz als Wildern gilt.

Amt Altenkirchen

Kartoffelkäfersuchdienst ab 22. Juni

Wie der Landrat mitteilt, beginnt in den Gemeinden des Kreises der Kartoffelkäfersuchdienst am 22. Juni. Wir weisen auf die Bekanntmachung in der heutigen Nummer hin.

Amt Daaden

10 Jahre Ortsgruppe der NS-Frauenschaft

a) **Herdorf.** Die NS-Frauenschaft der Ortsgruppe Herdorf, kann auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß findet am Sonntag, den 14. Juni 20,30 Uhr im Saale des Hotel Brühl eine Feierstunde statt, in der Gaufrauenschaftsleiterin Pgn. Schrimpf sprechen wird.

Amt Gebhardshain

Die Tage der „Schafkälte"

Die „Schafkälte", die wir fast regelmäßig um die Junimitte herum auf den Höhen des Westerwaldes erleben, gehört, wie die „Eisheiligen" einen Monat früher, zu den typischen Wettererscheinungen unserer Gegend. Es ist sogar schon vorgekommen, daß es um diese Zeit bei uns geschneit hat.

Sterbefälle in der Heimat

Hubert Raestruk, Webbach, 26 Jahre alt.
Helene Elben geb. Wollenweber. Hamm, 63 Jahre
Ernst Herwick, Locherhof

Letzter Sammelappell

Jetzt ist es höchste Zeit

daß Sie die aus Schränken und Schubladen aussortierten Kleider, Mäntel, Anzüge, Hüte, Schürzen, Wäschestücke oder Lumpen aller Art zu den Sammelstellen der Altkleider- und Spinnstoffsammlung tragen, die bald ihre Pforten schließen werden. Das Ergebnis der Reichsspinnstoffsammlung 1941, bei der nur Lumpen erfaßt wurden, hatte gezeigt, daß die Landgaue viel mehr ablieferten als die städtische Bevölkerung. Die Städter haben aber mehr Altkleidung als die Bauern und sollten deshalb bei dieser Gelegenheit ganz besonders ihre Spendenfreudigkeit beweisen und ihre nicht mehr selbst gebrauchten Reserven von Kleidern den Rüstungs-, Land- und Frontarbeitern zur Verfügung stellen, die notwendig Arbeitskleidung brauchen. Keine Hausfrau sollte deshalb kleinlich sein bei der Auswahl der Spenden. Denkt daran, daß jedes gespendete Kleidungsstück den Einsatz einer Arbeitskraft sichert und damit den Sieg erringen hilft.

Goldene Hochzeit in Dauersberg

Zum ersten Male, soweit sich die ältere Generation zurückzuerinnern weiß, kann heute in Dauersberg eine goldene Hochzeit gefeiert werden. Die begnadeten Eheleute, denen dieses seltene Glück zuteil wurde, sind Robert Bähner und Frau Martha geb. Pfeiffer, die im 74. und 70. Lebensjahr stehen und heute noch in guter Rüstigkeit die heimische Scholle als Landwirte bauen. Der lange gemeinsame Lebensweg, auf dem Frau Bähner 11 Kindern das Leben schenkte, war wie alles in dieser Welt von frohen und trüben Tagen überschattet. Stunden der Freude folgten Tage und Wochen tiefen Leides und doch siegte über allem der starke Lebenswille und ein großes Gottvertrauen. Schwere Prüfungen traten besonders im Weltkrieg ein, als zwei Söhne ihr Leben lassen mußten. Vier weitere Kinder starben ebenfalls im Laufe der Jahre. Heute scharen sich mit den 5 Kindern und übrigen Anverwandten auch 11 Enkelkinder um das Paar, um ihnen zum Festtag ihre Wünsche darzubringen. In diesem Kreis wird auch die Behörde, die pol. Gemeinde und die Partei nicht fehlen, denn der Jubilar steht im öffentlichen Leben der Gemeinde schon 42 Jahre als Gemeinderatsmitglied und ist jetzt 2. Beigeordneter. Auch sonst lieh er den Allgemeininteressen, den Angelegenheiten von Hauberg, Wald und Flur stets seine schätzenswerte Kraft und erwies sich als umsichtiger, auf das Gemeinwohl bedachter Bürger. Das stille Bergdörfchen Dauersberg wird den seltenen Festtag nicht vorbeigehen lassen, ohne seinen Mitbürgern im goldenen Kranze alle Aufmerksamkeiten zu erweisen, die im Kriege möglich sind. Auch die Sieglätter senden herzliche Wünsche zum frohen Tag, in der angenehmen Hoffnung, ihren alten Lesern noch manches Jahr vom Schaffen und Leben der Heimat berichten zu können.

Oberbergischer Kreis

Waldbröler Marktbericht

=) **Waldbröl.** Auf dem Nutz-, Zuchtvieh- und Schweinemarkt am Donnerstag in Waldbröl waren aufgetrieben 49 Kühe und 34 Färsen. Preise: Kühe 1. Kl. 700 RM, 2. Kl. 580 RM, 3. Kl. 420 RM, 4. Kl. 310 RM. Färsen 1. Kl. 570 RM, 2. Kl. 400 RM, 3. Kl. 280 RM. Marktverlauf: Gute Tiere flott, sonst langsam.

Kleine Heimatrundschau zum Wochenende

Vorbeugung gegen die Rotlaufseuche

dt. Fast in jedem Jahre werden aus zahlreichen Gemeinden unserer siegerländer und westerwälder Dörfer nicht unerhebliche Verluste durch die Rotlaufseuche gemeldet, die um diese Jahreszeit unter den Schweinebeständen sehr leicht entsteht. Zwar gibt es in vielen Dörfern heute Schweineversicherungsvereine, die beim Eingehen der Ferkel und Läuferschweine den entstandenen Schaden geldlich in etwa auszugleichen versuchen. Doch damit ist es nicht getan, denn der Verlust an volkswirtschaftlichen Werten ist gerade in der Kriegszeit mit Geld am allerwenigsten zu ersetzen. Der Schweinerotlauf und die Backsteinblattern stellen eine einheitliche Krankheit dar, die hauptsächlich in den heißen Sommermonaten auftritt und der Anzeigepflicht unterliegt. In früheren Jahren, als die Hirten noch den Tierarzt im Siegerland ersetzten, half man sich vielfach mit dem Aderlaß, einer Prozedur, die den kranken Tieren meist den Rest gab. Die tierärztliche Wissenschaft verfügt heute über ein Serum, das als Impfstoff gegeben, ein zuverlässiges Mittel zur Verhütung der Seuche und zur Eindämmung dort, wo sie wirklich einmal ausgebrochen ist, dient. Behördlicherseits wird auch in diesem Jahre wieder angeregt, daß die Schweinebesitzer zur Vornahme einer gemeinsamen Impfung sich zusammenschließen, wie sie schon in den vergangenen Jahren durchgeführt wurde. Die Kosten stellen sich dabei bedeutend billiger und die Gefahr eines Befalles durch die gefürchtete Seuche wird auf ein Minimum herabgemindert. Jedem Schweinehalter, der sich vor Verlusten durch den Rotlauf schützen will, sei deshalb angeraten, die geringen Kosten der Schutzimpung nicht zu scheuen und rechtzeitig um die Vornahme der Impfung besorgt zu sein.

Ist Bienenhaltung kriegswichtig?

Diese Frage stellen, heißt sie bejahen; denn durch die Bienenhaltung werden zwei wertvolle Produkte, Honig und Wachs gewonnen, wobei abgesehen vom Zucker zur Einwinterung nicht wie in der übrigen Kleintierzucht anderweitig benötigte Futtermittel verbraucht werden. Der Honig gehört zu den edelsten Naturerzeugnissen und ist mit seinen Fermenten und Vitaminen für Verwundete und Kranke, Alte und Kinder ein fast unentbehrliches Nahrungsmittel, während das Wachs als natürlicher Fettstoff auch eine wichtige Rolle in der Wehrwirtschaft spielt. Dazu kommt, daß die Haltung von Bienen an keine bestimmte Berufsgruppe des Volkes gebunden ist; denn die Bienenweide wird nicht durch Eigentumsgrenzen eingeschränkt. Ferner verarmt die Scholle durch die Entnahme von Nektar und Blütenstaub aus Blumen in keiner Weise an Pflanzennährstoffen. Vielmehr würden diese Bestandteile der Blüten, die als Anlockungsmittel auf die blütenbesuchenden Insekten wirken, eben verkommen, wenn sie durch die Bienen nicht genutzt würden. Neuerdings wird sogar das Bienengift in größerem Maßstab gewonnen und zur Herstellung von Heilmitteln bei Rheuma-Erkrankungen verwendet. Mancher Soldat, der sich an der Ostfront im russischen Winter „das Reißen" holte, findet durch Bienengift Linderung und Heilung.

Weit wichtiger als diese unmittelbare Nutzen der Imkerei ist aber besonders jetzt in der Kriegszeit die Betätigung der Bienen als Befruchter der Blüten unserer Obstbäume, Beerensträucher, Oelpflanzen, Futterkräuter usw., weil erst durch die Blütenbefruchtung die Erzeugung von Früchten und Samen in genügender Menge gewährleistet ist. Allein durch die Blütenbefruchtung schaffen die in Deutschland vorhandenen Bienenvölker alljährlich den zehnfachen Wert einer durchschnittlichen Honig- und Wachsernte, nämlich rund eine halbe Milliarde Reichsmark.

So sind die Bienen gerade während des Krieges notwendig und doch anspruchslose Helfer der Landwirte und Obstbauern. Daher ist die Bienenhaltung aus unserer Kriegswirtschaft wie aus der Friedenswirtschaft nicht wegzudenken. Wir möchten wünschen, daß diese kurzen Schilderungen auch den Imkern unserer Heimat Ansporn geben, noch mehr Völker zu halten.

Topf- und Pflanzblumen stark gefragt

Die in diesem Jahre herrschende starke Nachfrage nach Pflanzblumen und Topfblumen in den Gärtnereien ist nicht zuletzt auf die Auswinterung vieler Blumen und Gewächse im Freiland zurückzuführen. Namentlich auf den Friedhöfen hat der strenge Winter vieles an Pflanzen und Blumen verdorben, was sonst im Frühjahr nach Entfernung der Grababdeckung keimte und bald zu blühen begann. Hinzu kommt aber noch die notwendige Heranziehung vieler Gärtnereien und Blumenzuchtanstalten für den verstärkten Anbau von Frühgemüse. Aus diesem Grunde sind z. B. auch die einheimischen Gärtnereien nicht in der Lage, allen Wünschen auf Pflanzblumen und Schnittblumen gerecht zu werden, denn sie beziehen den größten Teil davon aus den großen Handelsgärtnereien und Gewächshäusern. Berücksichtigt man dazu noch, daß infolge des Fehlens geeigneter Geschenkartikel für Hochzeiten und andere Familienfeiern eine starke Verlagerung auf den Blumenmarkt eingetreten ist, so wird verständlich, daß eine gewisse Verknappung in Blumen gerade jetzt eintreten muß. Jeder Einsichtige wird deshalb Verständnis dafür haben, daß die Gärtner in erster Linie Blumen für Grabpflanzungen bereithalten, damit dort, wo durch Sterbefälle Grabschmuck benötigt wird, Blumen bereitgestellt werden können. Aber auch für die frohen Familienfeste, so vor allem für Hochzeiten sollen Blumen als sinnfältiger Ausdruck der Freude u. des Lebens vorhanden sein. In allen anderen Fällen möge die Bevölkerung der derzeitigen Lage auf dem Blumenmarkt das notwendige Verständnis entgegenbringen und die Gärtnereien nicht mit unerfüllbaren Wünschen bedrängen. Was aus eigener Kraft geschehen kann, um mit Blumen Freude zu spenden, geschieht durch Anbau und Pflege in den Gärtnereien, Der Mangel an Fach- und Hilfskräften setzt aber auch dem Gärtner gewisse Grenzen in seiner Arbeit

Sport der Heimat

Fußball

Freundschaftsspiele

Samstag:

VfB Wissen AH. — Spfr/BC Siegen AH.

Die alten „Herren", die in den letzten Wochen schon einige Male an die Oeffentlichkeit getreten sind, werden durch erneuten Einsatz ihre Spielfreudigkeit beweisen. Nach den beiden letzten Siegen über die Wissener Reichsbahnsportler haben die Wissener nunmehr ihre Fühler in das Siegener Kreisgebiet ausgestreckt und in den Siegener Sportfreunden einen Partner gefunden, der sehr leicht in der Lage ist, ihnen den Weg zum erhofften Sieg zu verlegen. Gerade auf diese Begegnung kann man besonders gespannt sein.

Sonntag:

Germania Mudersbach — TV 1883 Kirchen

Nach einer kleinen freiwilligen Pause treten die Mudersbacher Germanen am Sonntag auch wieder auf den Plan. Hier kommt es zu dem eigentlich schon für den letzten Maisonntag vorgesehenen Treffen gegen die Turner aus Kirchen. Mit der ersten Elf nimmt auch die Kirchener Jugend die Spazierfahrt nach Mudersbach auf, um gegen die dortige gleiche Elf ein Spiel auszutragen.

Meisterschaftsspiele

RSG Betzdorf — RSG Altenkirchen

Nachdem seit dem letzten Kampftag keine Mannschaft des Sportkreises Altenkirchen mehr an den Spielen um den Tschammer-Pokal beteiligt ist, müssen am 14. bezw. 28. Juni die beiden letzten Meisterschaftsspiele unter Dach und Fach gebracht werden. Hier handelt es sich um die Treffen: Betzdorf gegen Altenkirchen und Wissen — Betzdorf. Während also die Kreisstädter den Betzdorfern morgen einen Besuch abzustatten haben, werden die Betzdorfer am 28. Juni Gast des VfB Wissens sein. Das Vorspiel jenseits in Altenkirchen gewannen die Betzdorfer mit 4:0 Toren. Der morgige Rückkampf wird von Kapp-Bruche geleitet und sollte die Grünweißen erneut in Front sehen.

Der Start zu den Sommerspielen

Faustball

Am morgigen Sonntag steigen die Begegnungen um die Kreismeisterschaft im „Faustball der Frauen". Die Spiele finden bereits am Vormittag 10 Uhr im Betzdorfer Stadion statt. Gemeldet haben die Vereine: Reichsbahn Betzdorf, Turnverein Kirchen, VfL Hamm und der VfB Wissen. Alle Mannschaften haben pünktlich zu erscheinen, da die Meisterschaften am morgigen Vormittag unter allen Umständen ermittelt werden. Mit spannenden Begegnungen ist zu rechnen.

Nachmittags in Kirchen:

HJ-Faustballmeisterschaften

Während die Frauen im Betzdorfer Stadion ihren Faustballmeister ermitteln, wird die Hitlerjugend (Leistungsgruppen) ihren Meister in den Nachmittagsstunden auf der Sigambria in Kirchen ermitteln. Da für die HJ-Klasse A keine Meldungen vorliegen, ermittelt die Klasse B allein ihren Meister. Für diese Kämpfe haben folgende Vereine ihre Meldung abgegeben" Herdorf, Wehbach, Hamm und Betzdorf. Die Spiele beginnen um 14,30 Uhr.

1. TROLL scheuert und erneuert

Mit Bildergutschein und Wertmarke



Dr. Oetker Einmache-Hülfe

sichert Ihre eingemachten Früchte und Säfte vor Verderb.

Unsere liebe, treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Josef Greb I

Regina geb. Bender

ist am 11. Juni 1942, im Alter von 48 Jahren, nach längerer Krankheit, unserem herzensguten Vater, in den Tod gefolgt.

In tiefem Schmerz:
Elisabeth Greb, Albert Greb z. Zt. Wehrmacht
Theobald Greb und Anverwandte.

Grünebach, Betzdorf und Brachbach, den 11. Juni 1942.

Die Beerdigung ist am Sonntag, dem 14. Juni 1942 um 15.30 Uhr vom Trauerhause aus. Das Seelenamt ist am Donnerstag um 7.30 Uhr in der Pfarrkirche zu Betzdorf.

Allen denen, besonders der Kriegerkameradschaft Freusburg, die uns beim Tode unseres lieben Verstorbenen, Herrn Jakob Staudt, in so herzlicher Weise ihre Teilnahme bekundeten, sagen wir unseren innigsten Dank.

Frau Jakob Staudt und Kinder.

Freusburg, z. Zt. im Felde, Betzdorf, Buisdorf, den 13. 6. 1942.

Für die vielen Glückwünsche und Blumen, die uns anläßlich unserer Vermählung zugegangen sind, sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Dr. med.
Erich Rüdisser
und Frau
Hilde geb. Haubrich

Kirchen, im Juni 1942.

Wir danken recht herzlich für alle die vielen Glückwünsche, Geschenke und sonstigen Aufmerksamkeiten, die uns zur Vermählung zugingen.

Rudi Greb
(Sonderführer)
z. Zt. im Felde
und Frau
Hilde geb. Stötzel

Betzdorf-Bruche, im Juni 1942

Möbl. Zimmer

wenn möglich mit Kochgelegenheit, auf dem Lande, für 6—8 Wochen für baldigst zu mieten gesucht.
Zu erfr. Siegblätter, Betzdorf.

3-4 Zimmerwohnung

zu mieten (evtl. möbliert) od. kl. Haus zu kaufen gesucht. Ang. K. C. 6410 Westag, Köln, Hohestr. 52—58.

Möblierte Wohnung

2 Zimmer, Küche und Mädchenzimmer evtl. Bad sofort oder später für die Dauer des Krieges gesucht.
Angebote unter Nr. 1800 an Siegblätter, Betzdorf.

Mod. Einfamilienhaus

mit Garten von seriös. Geschäftsleuten sofort gegen bar zu kaufen gesucht. Ang. K. S. 478 Westag, Köln, Hohestraße 52—58.

Wiesenheu

kauft
August Weger
Betzdorf, Fernruf 45

Einen größeren Posten
Heu zu kaufen gesucht.
Kann auch auf der Wiese abgeholt werden.
Wissener Sägewerk, Wissen-Sieg.

Gebrauchter
Kindersportwagen
zu kaufen gesucht.
Betzdorf, Bergstraße 7

H N

Wir sind genötigt, auf die Herstellung des Mundstückes der GÜLDENRING-Zigarette bis auf weiteres zu verzichten. Statt der GÜLDENRING werden wir nunmehr unsere Marke

MANENGOLD

in einfacher mundstückloser Ausführung liefern.

Haus Neuerburg

MANENGOLD 4 Pf. OVERSTOLZ 4½ Pf.
Nach wie vor aus reinem Orient-Tabak!

Bekanntmachung

Betr.: Bekämpfung d. Kartoffelkäfers.

Aufgrund der §§ 1, 2, 3 und 10 der Neunten Verordnung zur Abwehr des Kartoffelkäfers vom 22. April 1941 (RGBl. I S. 227) hat der Suchdienst nach dem Kartoffelkäfer ab Montag, den 22. Juni 1942 in den Gemeinden des Kreises Altenkirchen zu beginnen. Außer den Nutzungsberechtigten haben auch diejenigen Personen, die durch die Ortspolizeibehörde aufgefordert werden, an dem Suchdienst teilzunehmen.

Altenkirchen, den 8. Juni 1942.

Der Landrat.

Damenschuh

Größe 38
gegen Größe 39 oder 40
zu tauschen.
Zu erfragen Siegblätter, Betzdorf



Absatz-Ferkel

der schwer. vered. westf. Rasse, kerngesd., breitbuckl., m. Schlappohren, bestgeeign. z. Zucht u. Mast, lief. ich unter Nachnahme zum Tagespreis: 20—25 Pfd. 20—25 RM, 25—30 Pfd. 25 bis 30 RM, 30—40 Pfd. 30—40 RM, 40 bis 50 Pfd. 40—50 RM. Preise freibleibend. Tiere sind glatthaarig, breitbuckl., langgestr. u. beste Futterverwerter. Bahntransport Gewichtsverlust, Fracht u. Kiste trägt der Besteller. — Kiste bis acht Ferkel RM 3. — Für lebende u. gesd. Ankunft garant. ich bis 8 Tage nach Empfang. Tiere stammen aus seuchefreiem Gebiet. Kaufe direkt vom Züchter. Genaue Bahnstation angeben. **Heinrich Reinke, Eickum über Herford/Westf.**

Preiswerte Absatzferkel!

Aus d. berühmt. Zuchtgeb. Hann. Oldbg. Westf. Tiere sind langgestreckt breitbl. mit Schlappohren, eignen sich daher bestens z. Zucht u. Mast. Lieferung erfolgt prompt zu nachstehenden billigen Tagespreisen: 20—25 Pfd. 18—23 RM, 25—30 Pfd. 23-28 RM, 30-40 Pfd. 28-38 RM, 40—50 Pfd. 33—48 RM. Preise freibleibt. Lieferg. per Nachn. Gewichtsverlust geht z. Lasten d. Käufers, Garantie f. gesd. u. lebende Ankunft b. 8 Tg. nach Empfang. Verpackung wird billigst berechnet und ist der Jahreszeit entsprechend. Bestellen Sie bitte bei mir. Mein größtes Bestreben ist, jeden Kunden zufriedenzustellen.

Joh. Meier zu Verl, Avenwedde-Bahnhof 250 über Gütersloh.

NS-Kriegsopferversorgung e. V.
Kameradschaft Betzdorf

Antreten zur Beerdigung unseres verst. Kameraden
Oswald Hoffmann
am Sonntag, dem 14. 6. 1942, nachm. 3.30 Uhr bei Brabeck.
Der Kameradschaftsführer.

Kriegerkameradschaft „Fürst Blücher" Betzdorf.

Sonntag, 14. Juni 1942. Antreten zur Beerdigung der Kameraden Oswald Hoffmann, Burgstraße, Wilhelm Reuber, Moltkestraße um 14.30 Uhr am Lokale Brabeck. Gewehrgruppe ¼ Stunde vorher. **Der Kriegerkameradschaftsführer**

Deutsche Arbeitsfront / NS-Gem. Kraft durch Freude

Das Landestheater Moselland spielt:

Am hellichten Tag

Eine heitere Komödie von Paul Helwig.
Sonntag, den 14. Juni 1942 in Betzdorf, Bürgergesellschaft
Montag, den 15. Juni 1942 in Kirchen, Sigambria
Beginn 20 Uhr.
Eintritt RM 1,50, für DAF. im Vorverkauf RM 1,20.

Keine Sprechstunde bis 13. Juli

Dr. F. Stähler
Frauenarzt. Siegen

Ab Montag
Sprechstunden
von 10—12 und 3—5 Uhr.
Vaupel, Heilpraktiker,
Betzdorf-Sieg, Göringstr. 38.

Wachposten

auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete sofort gesucht. Freie Unterkunft, Wehrmachtverpflegung und Bekleidung. Bewerbungen erbeten an **Düsseldorfer Wach- und Schließgesellschaft, Düsseldorf,** Bismarckstraße 44/46

Metall entfetten

Maschinen reinigen — Geräte reinigen schnell und durchgreifend mit **Benzanul. nicht feuergefährlich,** säurefrei. Entwickelt keine gesundheitsschädlichen Gase. — Verlangen Sie bitte unverbindlich Prospekt Z 471.

Alfred Jacobi, Chemnitz, Z 471, Schließfach 304
Benzanulfabrik.

Guterhaltene
Parkett-Bundes-Kegelbahn
mit Zubehör zu verkaufen.
Bürgergesellschaft Betzdorf.
Telefon 245.

Gebrauchte, guterhaltene
Konzertzither
zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preis unter Nr. 1000 an Siegblätter, Betzdorf.



Käufer finden das was sie suchen durch eine Kleinanzeige in den Siegblätter

Mit feuchtem Lappen geht's nochmal so schnell
Wird der Lappen beim Putzen der warmen Herdplatte trocken, dann sofort wieder nachfeuchten. So putzt es sich nicht nur sparsamer sondern auch besser.
WEEN Herdputzpulver
aus der Herdfeger-Fabrik
ist gut und ausgiebig.

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter August Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.



Mensch, sieh doch acht!

Verdutzt schaut der Übeltäter auf, und er muß zugeben: der andere hat recht. Das sollte man heute wirklich nicht mehr machen! An den Manschetten werden die Hemden ohnedies so leicht schmutzig — werden sie aber feucht — na, dann gibt es gar bald einen bösen, schwarzen Strich. Dann muß das Hemd gewaschen werden, das man vielleicht noch länger hätte tragen können.

Öfteres Waschen verbraucht aber nicht nur mehr Seife oder Waschpulver, sondern ist auch gar nicht so gut für das Hemd. Denken Sie also daran: Bei gar vielen Gelegenheiten im täglichen Leben kann man Seife sparen und Wäsche schonen, indem man auf die Wäsche schon beim Tragen acht gibt. Machen Sie keine Schmutzarbeit, ohne einen alten Kittel anzuziehen. Wenn Ihr Mann eine kleine Reparatur ausführt, dann binden Sie ihm eine Schürze um. Wenn eine Arbeit im Keller oder Garten ausgeführt werden soll, gilt das gleiche. Auch bei Kindern muß man heute darauf achten, daß sie Kleider und Wäsche schonen. Und wenn Ihr Mann zu den Übeltätern gehören sollte, die am Morgen ein sauberes Hemd anziehen und abends mit schwarzen Manschetten nach Hause kommen, dann klären Sie ihn auf! Vor allem aber: Wenn der Waschtag kommt, dann machen Sie es richtig und waschen Sie auch wirklich so, daß Sie Seife sparen und Wäsche schonen. Weichen Sie die Wäsche stets mit einem guten Einweichmittel ein — das löst viel Schmutz ohne Seife, lockert den zurückbleibenden Schmutzrest und ermöglicht seine Entfernung meist ohne allzu hartes Reiben.



Bedenken Sie stets: Jeder Stoff, ob derb oder fein, besteht aus vielen, vielen Einzelfäden — und kein Stoff ist stärker als sein dünnster Faden. Nein — Wäscheschmutz muß losgelöst, nicht weggerissen werden! Waschen Sie darum genau nach den Waschanleitungen auf den Paketen. Lassen Sie alles Experimentieren! Die Waschanleitungen sind von berufenen Stellen erprobt. Genaue Befolgung sichert Ihnen auskömmliches Wirtschaften mit den zur Verfügung stehenden Waschmitteln und Schonung der Wäsche. Und gerade heutzutage heißt es ja: **SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN!**